Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 16, Februar 1916. | No. 7.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Die Ruhe kommt.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden
Für jeden gottergebnen Geist,
Wenn er sich dieses Körpers Banden
Nach Gottes Willen einst entreißt,
Und nun nicht mehr so eingeschränkt,
Als hier auf Erden lebt und denkt.

O laßt uns dies zu Herzen fassen,
Daß Gott den, der ihn redlich liebt,
Nicht ewig wird in Unruh' lassen,
Die ihn in dieser Welt umgibt:
Das flöße Mut und Kraft uns ein,
Ihm auch in Trübsal treu zu sein.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Im Winter.

Verschneit liegt rings die ganze Welt,
Ich hab' nichts, das mich freuet;
Verlassen steht der Baum im Feld,
Hat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nur geht bei stiller Nacht
Und rüttelt an dem Baume,
Da rührt er seinen Wipfel sacht
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,
Von Grün und Quellenrauschen,
Wo er im neuen Blütenkleid
Zu Gottes Lob wird rauschen.

O Menschenherz, in dieser Zeit
Wähnst du dich oft verlassen;
Gedrückt von Not und Bangigkeit,
Wallst du auf öden Straßen:

Doch zage nicht in Druck und Leid,
Du wirst bald froh bezeugen:
Es war nicht wert der Herrlichkeit,
Die Gott uns will erzeigen.

Und bleibt dir nach des Höchsten Rat
Das Kreuz dein Teil auf Erden,
Und sollte hier dein dunkler Pfad
Schon nimmer helle werden:

O fasse Mut und harre aus;
Wer ausharrt bis ans Ende,
Dem öffnen einst das Vaterhaus
Des Heilands treue Hände.

Jeschudas, ein Knecht Jesu Christi.

Fortsetzung.

Doch nein, Kaschinathpant hatte es entweder vergessen, oder er hatte von diesem Awatar, dessen Narajana sich nur dunkel erinnern konnte, nie etwas vernommen. Aber siehe da, ehe der Jüngling sich auf der Tempeltreppe niedergesetzt hatte, kam es ihm zum Bewußtsein, daß er die Erzählung weder von seiner Mutter noch vom Oberpriester, noch von irgend jemand in Punjapur gehört hatte. Dort in weiter Ferne, in ungewohnter Umgebung, geblendet vom Glanz der Fackeln und Lichter, mitten im Getümmel von Fremden, die kamen und gingen, hatte er sie vernommen.

Jetzt hatte er die Spur entdeckt. Er erhob sich rasch, grüßte seinen Freund und eilte den Berg hinab in sein Haus. Sorgfältig verriegelte er alle Türen, warf sich auf seine Matte, schloß die Augen und dachte nach. Jawohl, zu diesem Zwecke war er viele hundert Meilen weit gereist; nicht wegen der Hochzeit seiner Schwester, die nun schon lange tot war, sondern wegen der Offenbarung jenes heilenden Awatar. Er hatte damals bei seiner Mutter in der Frauen-Veranda gesessen und hat die Geschichte von den Lippen eines jungen Brahmanen gehört; aber leider — es war Kindesart — nur um sie wieder zu vergessen. Doch jetzt wollte er sich um jeden Preis der wunderbaren Erzählung erinnern.

Narajana lag den ganzen Tag in der Betrachtung des unpersönlichen Ideals, das ihm sein Gedächtnis und Verstand vorzauberten, wie entzückt. Er schaute eine Inkarnation der Macht und des Mitleids. Was war sein Ende gewesen? Der Jüngling geriet in größere Verzweiflung als damals, da er den Holzstoß mit der Leiche seiner Mutter in Brand steckte. Denn ein Bild hoffnungsloser Trauer stieg lebendig vor ihm auf. Er konnte sich entsinnen, daß der Heiland selbst gestorben war, gestorben durch die Hand des Henkers.

War's nach Wochen oder Tagen, daß die Ueberzeugung ihn zu beleben begann, daß die Geschichte, die der junge Brahmane erzählt hatte, doch nicht so hoffnungslos war, daß sie nicht mit Tod, sondern mit Leben endete. Diese Ueberzeugung belebte den dumpfen Trübsinn seines Geistes, wie ein Steinwurf das stille schwarze Wasser eines tiefen Brunnens in Bewegung bringt.

Wiederum lag er mit geschlossenen Augen da und befragte die Vergangenheit. Und abermals gab das Gedächtnis treu sein Pfand zurück. Der Heiland war gestorben —wie konnte es auch anders sein, da er Menschengestalt angenommen hatte? — Aber bald hernach war er in ein anderes u. höheres Leben eingegangen. Die Erzählung handelte nicht von einer Niederlage, sondern von Sieg, ja von Triumph.

Sieg für den Heiland! Sieg! Sieg! Sieg! Sieg sei dem Mächtigen, vor dessen Gegenwart Hunger, Krankheit, Sturm, ja der Tod selbst stumm zurückwichen!

Sieg sei dem Gnädigen, der landauf, landab reiste, heilte, mitfühlte und liebte!

Sieg sei ihm auch jetzt, da er seinen Lohn empfängt in herrlicher Erhabenheit über die Leiden und Bürden des menschlichen Daseins!

Sieg, Sieg, Sieg!

4.

Hinter dem Hause befand sich ein großes Stück Gartenland. Den einzigen Zugang dorthin bildete eine selten benützte Tür, die aus dem Hause hinausführte. Lange Vernachlässigung hatte ihre gewöhnliche Folge gehabt: das umzäunte Land war ganz überwuchert von wildem Gebüsch und allerlei Unkraut, zwischen dem sich eine Menge ekelhafter und giftiger Geschöpfe heimisch gemacht hatte.

In der Morgenfrühe eines Tages, während der kühleren Jahreszeit, wurden die Bewohner dieses Gehölzes durch einen Besuch seines rechtmäßigen Besitzers überrascht. Der besah sich die Wildnis sorgfältig und steckte ein kleines Stück Land, der Türe gegenüber, ab. Dann warf er sein Obergewand ab und begann das Buschwerk auszuroden. Die Arbeit war ermüdend. Sie war doppelt ermüdend für die zarten Hände, die bisher nie solche Arbeit getan hatten. Aber er erbeitete mit Ausdauer den ganzen Tag hindurch. Beim Einbruch der Nacht war der Platz gesäubert.

Wo das wirre Buschwerk stand, erhob sich nun langsam ein viereckiges Fundament ein Sockel, vier rohe Mauern und darüber ein einfaches Dach mit ungeschickt gedeckten Ziegeln, aber stark und wetterfest. Der Bau dieses kleinen, kunstlosen Häuschens war das Werk vieler Wochen, in denen Narajana der reiche junge Brahmane, hart arbeitete u. sein Brot im Schweiß seines Angesichts aß. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend arbeitete er ohne Rast, bis eines Abends sein Werk vollendet vor ihm stand. Er lehnte sich müde gegen die Gartentür, faltete seine schwieligen, rauhen Hände, betrachtete sein Werk, und seine ernsten Gesichtszüge leuchteten vor großer Freude. Er war daran, sein Ideal zu verwirklichen.

Das verborgene Leben reiner, frommer Versenkung, das ihn vor kurzem erfaßt hatte, sollte jetzt durch ein äußeres Zeichen der Andacht vervollkommnet werden. Eine Wallfahrt zu dem Heiligtum des heilenden Awatar, jetzt seine erkorene Gottheit, war bisher unmöglich gewesen. Deshalb hatte er seinem Namen mit eigener Hand einen Tempel errichtet.

Dennoch war etwas Nichtindisches in diesem jungen Frommen. Er war sich dessen halb bewußt, als er vor seinem rohen Tempelchen stand. Warum hatte er den großen eisernen Kasten, der seine Schätze enthielt, nicht geöffnet und in Gegenwart der Dorfältesten das Gold dargewogen und die Edelsteine gezählt? Warum hatte er nicht lieber den Bau eines prunkvollen Gebäudes das auf dem günstigsten Baugelände unter den Händen geschickter Baumeister sich stolz erhob, beaufsichtigt? So ein stattlicher Tempel wäre doch seiner Väter würdig gewesen, ein Tempel mit massivem Steinfundament, festen Mauern, feinen Schnitzarbeiten und vergoldeter Kuppel. Warum war die Tempelweihe nicht verbunden mit allem möglichen Pomp und vielen Zeremonien, mit Prozessionen, Musik, Gelagen und teuren Opfern?

Nicht hinausgestoßen.

Es ist Sonntag morgen. Draußen ist Schneegestöber; der Wind bläst noch immer nordwest und das Thermometer zeigt 26 Grad Reamur unter Null. Wie kalt ist doch diese Welt, wenn der Wind vom Norden bläst; wohl wenige auf dem Lande werden den Gottesdienst besuchen. Ja, so kalt und frostig ist auch die Menschheit von Natur, solange sie nicht von der Liebe Gottes entzündet ist.

Ich schlage meine Bibel auf und treffe auf den Vers Joh. 6, 37: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." Ja dies ist wahr — dies ist meine eigene Erfahrung; Er hat mich nicht hinausgestoßen, und das wird mich zu ewigem Dank verpflichten.

Aber wie viele haben nie ernstlich versucht, zu ihm zu kommen. Vielleicht sprechen diese Zeilen zu jemand, der mit sich selbst zu Ende ist und auch keinen Mut hat, noch irgend etwas zu versuchen. Vielleicht bist du von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen um gewisser Sünden willen. Oder die Menschen mögen nichts davon wissen, aber du weißt es und fühlst dich bereits ausgestoßen: Eins kann ich dir sagen: Es gibt Einen, der nicht hinausstößt. Warum machst du nicht Ernst und kommst zu ihm? Hat er doch niemand abgewiesen, da er auf Erden war; wie sollte er dich abweisen? Hast du schon einmal in festem Vertrauen zu ihm gebetet? Hast du schon einmal genommen, nachdem du gebetet hattest? „Wer da bittet, der nimmt," sagt Jesus, Luk. 11, 10. Warum nahmst du niemals beim Beten? Was ist dieses Nehmen? Doch nichts anderes als ein Zueignen der Vergebung deiner Sünden ohne jegliche Gefühle, allein durch's Vertrauen auf sein Wort und ihm einmal von Herzen zu danken, daß er, Jesus, auch deine Schuld bezahlt hat mit seinem Blut. Das ist alles.

„Wenn du glauben könntest, alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet," Mark. 9, 23. Wie, hat er jemals gelogen? — Willst du nicht gerade jetzt ihm vertrauen und glücklich sein? „Stehe auf, er ruft dir', Mark. 19,49.

J. W. R.

Meine Besichtigungsreise nach Louisiana.

Ich will nur einen kurzen Bericht geben, von der Reise werde ich nichts schreiben. Wir waren unserer acht, was von Wichita, Kansas abfuhren; eine schöne Gesellschaft, fand ich bald aus wie wir bekannt wurden. Ich hatte mir schon lange vorgenommen, nach dem Süden zu reisen. Sonst war ich wohl schon fast überall gereist. So zog ich vor, mit dieser Exkursion mitzufahren. Wir kamen Sonnabend zu Mittag nach Lake Charles, La. Es standen drei Autos beim Depot, die uns gleich nach einem Speisehaus brachten. Wir aßen gleich zu Mittag und um 1 Uhr fuhren sie mit uns zu diesem schönen Lande, wie es uns von Mr. J. H. Penner, Beatrice, Nebraska, schon mehreremal vorgelobt worden ist. Ich habe es auch so gefunden. Es hatte in der Nacht vier Zoll geregnet. Ich sagte gleich: Das ist gut, so können wir gleich sehen, wie es sieht, wenn es naß ist. Es ging gut zu fahren, indem der Grund sandig ist. Wir nahmen uns aber nicht Zeit, auf das Land zu gehen, sondern sie fuhren mit uns um das Land herum und die quer, so daß wir eine Idee bekamen, daß es beinahe überein aussah. Nach meiner Ueberzeugung gefällt mir die Westseite a mbesten, was sie das erste fertig machen. Es liegt nur eine halbe Meile vom River. Das Stück Land, nämlich die 40,000 Acres, liegt also 5 Meilen südlich vom Lake Charles und es geht sieben Meilen südlich und 9 Meilen östlich. Ein Drittel von diesem Lande ist beinahe fertig mit den Leinen gegradet und gedraynt. Sonntag fuhren sie mit uns in die Country nach der größten Sulfur (Schwefel) Mine der W. States und nach den Oelfeldern. Nachmittag fuhren sie uns östlich von Lake Charles, wo größere Farmen waren. Wir haben etliche Orangengärten gesehen und Winterhafer, der schön grün war. Montag fuhren wir wieder auf das Land. Es wurde auf mehreren Stellen gegraben, und wir konnten nicht viel Unterschied finden. Es erinnerte mich an California, wo solches Land über $100 kostet und muß gelevelt werden zum Bewässern. Uebrigens fand ich es so, wie Mr. J. H. Penner und Friesen von Inman, Kansas. es beschrieben. Fünf Viertel wurden gleich gekauft. Es ist jetzt ein Anfang gemacht, und ich zweifle nicht daran, es gibt eine große Ansiedlung. Ich würde einen jeden raten, dieses erst zu besehen, ehe er anderwärts kauft.

Grüßend,

N. B. Friesen.

Jansen, Nebraska.

Ich bin der Herr, dein Arzt.

Unter obigem Titel wurde neulich die Frage gestellt, ob sich der Gebrauch von Einpackungen, Bädern u.s.w. mit dem Glauben an den Herrn als unsern Arzt vereinigen lasse. Nun, da es in solchen Fällen nicht angebracht ist, Vorschriften zu machen, so handele ein jeder nach seinem Gewissen und von seinem Glaubensstandpunkt aus.

Ich für meinen Teil denke nicht, daß sich der Glaube an den Herrn als unsern Arzt mit dem Gebrauch von solchen Mitteln wie Wasser, Luft, Licht, Erde und, ja auch heilender Kräuter nicht verträgt, hat doch der Herr in all diese Mittel seine heilende Kraft gelegt. Wußte der Herr nicht im Voraus, daß mit der Sünde auch allerhand körperliche Leiden über die Menschenkinder kommen würden? Hat er nicht deshalb aus Liebe und Mitleid seine heilende Wirkung in Pflanzen und Kräuter, ja in die Kräfte der Natur gelegt?

Sirach schreibt hierüber etwa wie folgt: „Ehre den Arzt mit gebührlicher Verehrung, daß du ihn habest zur Not, denn es kommen Zeiten, da dem Kranken auch durch ihn muß geholfen werden. Dazu kommt die Arzenei vom Höchsten, denn der Herr lässet sie aus der Erde wachsen und ein Vernünftiger verachtet sie nicht. Ward doch das bittere Wasser süß durch ein Holz (2. Mos. 15, 25), auf daß man seine Kraft erkennen sollte. Hat doch auch der Prophet Jesaias dem kranken König Hiskia ein Pflaster von Feigen verordnet, Jes. 38, 21.

Solche Kunst hat der Herr den Menschen offenbart, daß er gepriesen werde in seinen Wunderwerken. Damit heilet er nun und vertreibt die Schmerzen; und der Apotheker macht Arznei daraus: Gottes Werke kann man nicht alle erzählen; und er gibt alles was gut ist auf Erden. Mein Kind, wenn du krank bist, so verachte dies nicht, sondern bitte den Herrn (Jes. 38, 9—20) so wird er dich gesund machen. Laß von der Sünde und mache deine Hände unsträflich, und reinige dein Herz von aller Missetat, als müssest du davon. Darauf laß den Arzt zu dir, denn der Herr hat es so geschaffen, und laß ihn nicht von dir, weil du sein doch bedarfst. Es kommen Zeiten, da dem Kranken auch durch jene muß geholfen werden, denn auch sie werden den Herrn bitten, daß er's ihnen gelingen lasse, auf daß es mit ihm besser werde und er Gesundheit kriege, länger zu leben."

Betreffs dessen nun, was man heutzutage unter Arznei versteht, herrscht viel Meinungsverschiedenheit. Allerhand Giftstoffe und wertlose Artikel werden da als Heilmittel gepriesen, die besser ungenommen blieben, wie es ja auch mit den Lebensmitteln geht. Allerhand gute(?) Sachen hat's da zu essen, die lieber ungegessen blieben. Viel Krankheiten und Störungen werden dadurch im Körper verursacht. Aber seit Eva's Tagen (1. Mos. 3, 6.) ist die Nei-

gung noch immer dieselbe: Es sieht gut aus, es schmeckt gut, man fühlt gut, wenn auch nur vorübergehend, und so nimmt man es oder trinkt so viel hinunter will, ohne die Folgen zu bedenken, oder was der Magen damit macht.

Sirach verstand gewiß nichts weiter darunter als harmlose, nicht giftige Pflanzenextrakte. So bereitet man heute zum Beispiel aus den Hagedorn- oder Weißdornbeeren, sowie aus Kaktus u.s.w. gute Herzmittel, aus Fenchel, Kümmel, Anies u.s.w. gute Magenmittel. Daß diese nun in solchen Leiden schädlich wirkten resp. als eine Peitsche wirkten, und man bei solchen Leiden länger lebte, ohne diese Mittel ist töricht. Celery und Hafer sind beides, Nährmittel und Nervenmittel, Hafer besonders wegen der Nährsalze (Kalk, Phosphor, Eisen u.s.w.) Wäre Hafer nun schädlich als Arznei, so wäre es auch schädlich als Nährmittel. So ist eine Pflanze zur Regulierung des Körpers, wenn derselbe außer Ordnung kommt, und die andere zur Ernährung oder beides. Wer ist nun klug und weise und versteht die richtige Anwendung? Denn das Rechttun zur rechten Zeit hat schon manches Herz erfreut.

Dr. L. von Daacke.

1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Vereinigte Staaten

California.

Escondido, California, den 1. Februar 1916. Werter Editor und Leser! Ich habe viel Zeit zum Schreiben, aber wann ihr dieses erhalten werdet ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Ich beschrieb ja unsere Flood (Ueberschwemmung) schon in dem vorigen Bericht etwas, aber es kam nach demselben noch besser oder schlimmer.

Zu Freitag den 28. Januar war uns ein Zug versprochen, aber Mittwoch den 26. fing es wieder an zu regnen und hielt an bis Freitag nacht. Es regnete gar nicht so sehr stark, aber die Erde war eben voll Wasser u. nahm nichts mehr auf, folglich stieg das Wasser schnell. Es kam wenigstens zwei Fuß höher denn das vorige Mal. Alle vorläufigen Verbesserungen an Brücken und Wegen gingen wieder fort, und manche, die den ersten Stoß ausgehalten, folgten. An den Bergseiten rutschte die Erde auf die Wege, an anderen Stellen riß das Wasser die Wege aus, so daß es Wochen, vielleicht Monate nehmen wird, bis wir wieder so gute Wege (hauptsächlich nach San Diego) haben werden.

Gestern machten sich vier Autos auf den Weg nach Ocean Side, um auszufinden, was getan werden könnte. Mit viel Mühe kamen sie hin, und sie sagen es muß gesehen werden, wieviel Schaden überall angerichtet ist, zu beschreiben sei es nicht. Ihre Idee war, die Wege zu reparieren, um Eier und Butter u.s.w. abzusenden und Ware herzubringen, und dann von Ocean Side auf kleinen Dampfern weiter zu transportieren. Doch die meisten waren dafür, den Wagenweg nach San Diego so schnell wie möglich zu reparieren und den Verkehr mit Auto in Gang zu halten bis die Züge wieder laufen können, was vielleicht bis zum April dauern kann. Postsachen werden wir allenfalls diese Woche noch erhalten per Auto.

Manches wird in der Stadt jetzt schon knapp, hauptsächlich Zucker. Doch ohne den geht's ja zu leben. Wir sind noch lange nicht bis zum Hungern; aber mancher wird wohl einiges entbehren lernen, bis es wieder zu haben ist.

Hier sind glücklicherweise keine Menschenleben zu beklagen; aber gar nicht so sehr weit von hier riß ein Reservoirdamm durch (zu San Diego gehörig), wobei viel Menschen ertrunken sind. Die Berichte lauten verschieden von 15 bis 50.

Ich möchte gern einen langen Brief von meiner Kousine Witwe Anna Bergen haben, die von Oklahoma nach Montana ging.

Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

(Das Bildchen von der Ueberschwemmung erhalten. Danke! Es ist wirklich traurig, daß das Wasser, welches oft so teuer bezahlt werden muß, zu andern Zeiten in solcher Ueberfülle kommt, daß es nur Schaden anrichtet. Ed.)

Winton, California, den 31. Januar 1916. Einen Gruß des Friedens zuvor. Heute abend besteigt Br. Isaak Wedel den S. P. Zug in Atwater um über Los Angeles und ElPaso nach Durham, Kansas zu fahren, wo er sich einige Wochen aufzuhalten gedenkt, um dann nach Cimarron zu seinen Eltern zu gehen und für sie eine Zeitlang zu arbeiten, weil sein Vater schon alt und schwächlich ist, so daß er die Arbeit nicht mehr gut verrichten konn. Weil hier die Arbeit für einige Leute rar ist, hat er sich entschlossen, im Osten zu versuchen, ob es da für ihn in dieser Hinsicht besser sein wird. Wenn ein Mensch gesonnen ist nur immer ein und dieselbe Arbeit zu tun, wird er finden, daß diese auf manchen Stellen nicht immerfort zu haben ist; wenn sie in einer neuen Gegend auch eine Zeitlang ist, hört sie doch mal auf. Isaak gedenkt auch in Los Angeles sich einen oder ein paar Tage aufzuhalten um etlichen Andachten von Dr. Joquin beizuwohnen. Wir wünschen ihm das beste Wohlergehen auf seiner Reise dorthin, auch daß es ihm im fernen Osten gut gehen möge nach Leib und Seele.

J. B. Köhn berichtet in der Rundschau Nr. 4, daß er durch ein Schreiben von hier erfahren habe, daß es hier hat von zwei bis drei Zoll Schnee gegeben. Das muß ein Mißverständnis sein, oder derjenige, der es geschrieben hat, muß mehr Schnee gesehen haben als ich. Soviel habe ich in California bei Winton noch nicht gesehen. Für drei Zoll Schnee muß schon ein östliches Klima sein? In den Gebirgen gibt es wahrscheinlich soviel Schnee oder noch mehr. Ein Zoll Schnee ist alles was ich gesehen habe seit ich hier bin, und das war noch vielen ein Wunder. Wenn es im Winter nur so schneien und im Sommer regnen würde, das würde uns sehr angenehm sein.

C. B. Giesbrechts Schwager von Canada kam hier letzte Woche an, wie ich gehört, auf Besuch und auch Geschäfte halber. Er will Land besehen und wenn es ihm hier gefällt oder sonstwo, gedenkt er von dort wegzuziehen, weil es in Canada des Krieges wegen schon so unruhig wird. Es lautet, daß die Regierung dort ausgemacht habe, daß alle die fähig sind oder im mittlern Alter stehen zum Kriegsdienst gehen müssen. Der Name des oben erwähnten Schwagers ist mir nicht mitgeteilt worden. Grüßend,

Noah A. und Lena Köhn.

Florida.

Santa Rosa, Florida, den 3. Februar 1916. Werte Leser! Ich muß wieder etwas von hier berichten, sonst meinen die Leser vielleicht, die Alligatore haben uns schon gepackt. Das ist bis jetzt noch nicht der Fall, wir sind noch schön gesund, was viele nicht von sich sagen können. Von Krankheiten, von denen man jetzt soviel in den Blättern liest, können wir von hier nicht berichten. Es muß im Norden doch eine grimmige Kälte sein, wenn es bis 40 Grad R. geht. Mir scheint es hier manchmal recht winterlich zu sein, wenn es einen Nachtfrost von 6 Grad R. gibt. Das ist die größte Kälte hier, während der vier Jahre, die wir hier sind. Ein Freund aus Herbert schreibt mitunter aus dem schönen B C. Solches ist recht verlockend für solche, die damit nicht bekannt sind. Ich selbst war im Sommer 1909 über ein ziemliches Teil von B. C., den Columbia Fluß entlang, wo Deutsche aus Saskatchewan angesiedelt waren, und da waren mehr Schattenseiten als Sonnenschein, überhaupt in der Waldgegend, wo

Stumpfen von drei bis sechs Zoll Durchmesser waren. Da kostet es von sechzig bis hundert Dollar für den Acre das Holz und die Stumpfen vom Lande zu schaffen, und es nimmt von sechs bis sieben Jahre, bis ein Obstgarten Einnahme bringt und dann nur wenig. Ich will damit nicht sagen, daß der Freund übertreibt, sondern nur bemerken, daß da immer zwei Seiten sind. Wir sind hier auch in einer Holzgegend, wo stellenweise Stumpfen sind, und es ist auch nicht umsonst geklärt, doch kostet es lange nicht soviel wie in B. C. und es nimmt nicht solange bis ein Garten Frucht bringt als im Norden. Feigenbäume tragen oft das erste Jahr schon. Pfirsich- und Pflaumenbäume tragen das zweite Jahr. Bohnen kann man drei Ernten in einem Jahr haben. Wassermelonen tun hier ausgezeichnet. Corn und Zuckerrohr tun auch gut. Dies ist aber auch noch nicht ein Paradies. Wir haben hier auch Schattenseiten. Es ist eine neue Ansiedlung, die Wege sind noch nicht was für Automobile, denn da sind auf vielen Stellen noch die Stumpfen und da nimmt es mitunter ziemlich kurz Drehen. Auf manchen Stellen ist das Land so eben, daß es lange Zeit nimmt, bis das Wasser abläuft nach einem schweren Regen. Es ist hier noch Raum für viele Deutsche, die des kalten Nordens müde sind und sich nach einem mildern Klima sehnen.

Nutzt diesen kalten Winter aus und kommt und besehet diese Gegend, wer da ein Interesse für den Süden hat. Mit Gruß,

H. E. Penner.

(In Rußland hieß es immer: Es ist überall gut, wo wir nicht sind; in Amerika dagegen ist es immer dort gut, wo man selbst gerade ist, und andere Gegenden lobt man nicht nur nicht, sondern kann es auch schlecht ertragen, wenn andere es tun. Aber was tut's, wenn nur jedermann zufrieden ist mit dem, was er hat und mit der Gegend in welcher er wohnt. Ed.)

Iowa.

Kalona, Iowa, den 31 Januar 1916. Den Gruß des Friedens zuvor, weil ich schon etliche Jahre ein Rundschauleser bin und liebe, die Berichte zu lesen aus den verschiedenen Ansiedlungen der Mennoniten im westlichen Amerika. Die mehrsten der Schreiber der Rundschau sind mir fremd von Angesicht, doch im Glauben bekannt. Es ist erfreulich zu sehen, daß doch noch die liebe deutsche Mutter-Sprache beibehalten wird; denn durch dieses kann noch Vater und Mutter geehret werden, welches Gottes Verheißung hat „auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott gibt.

Es ist noch zu berichten, daß Prediger Eli J. Bontträger von Exeland, Wis., neulich bei uns eine ernste und dringende Vermahnung abhielt. Hoffentlich wird der ausgestreute Same auf zubereiteten Acker gefallen sein. Der gute Herr wolle den lieben Bruder segnen in seinem Beruf.

Noch eine Bitte an die Leser der Rundschau. Wer kann uns berichten, wo der Benjamin Buller und Weib weilen. Wenn ich nicht irre, so kamen sie im Frühjahr 1874 mit noch mehr anderen von Halstead, Kansas, nach Johnson, Iowa.

Benjamin samt Weib dienten als Knecht und Magd bei mir, auch Jakob Wedel samt Schwester Katharina. Wo seid ihr? Gebt ein Lebenszeichen von euch durch Briefe oder doch durch die Rundschau.

Noch zu berichten, daß in diesem Winter viele Leute krank sind. Es sind meistens Erkältungen, aber auch die Grippe. Das Wetter ist sehr wechselhaft, bald ist es kalt, bald wieder warm mit Regen und so ab und auf. Kalt war es bis 20 und 25 unter Null.

Schließen will ich mit Gruß an Editor u. Leser der Rundschau.

Jacob D. Yoder.

Kansas.

Lehigh, Kansas, den 31. Januar 1916. Einen herzlichen Gruß an alle Leser der Rundschau! In unserer Umgebung sind diesen Monat 12 Personen gestorben. Schreiber dieses leidet mit seiner Familie jetzt ganz besonders an der Grippe, und doch müssen wir bis jetzt noch immer mit dem Dichter sagen: „Es hat gut bis hieher gut gegangen; herrlich stritt Jehovah Zebaoth. Darf uns wohl bei solchem Führer bangen? Unter seiner Hand gibt's keine Not." — „Warte still und murre nicht!" Halt nur noch ein wenig aus, bald wird auch unser Pilgerlauf hienieden vollendet sein, und selig der Knecht, wenn sein Herr kommt und ihn alsdann wachend findet. In der Welt ist Krieg und Streit, nichts als lauter Jammer, Elend und viel unschuldig Blutvergießen. Nach all den greulichen Uebeltaten, die in der Welt an Menschen verübt werden, können wir doch sicher glauben, daß unser Herr Jesus, der für uns in Bethlehem in großer Armut geboren wurde, um uns der Seele nach reich zu machen, bald wiederkommen wird, die Seinen zu sich zu holen. Wenn ich so die gegenwärtige Christenheit beobachte, finde ich, daß ein großer Mangel an Liebe und herzlichem Erbarmen auch unter den Gläubigen in der Welt ist. Nur der wird die Krone ererben, der beharret bis ans Ende. Zu dieser Krone des Lebens möchte uns allesamt der liebe Heiland verhelfen aus Gnaden, weil die Seligkeit einzig und allein nur ein Gnadengeschenk ist.

Wir haben hier einige Tage schon recht schweres Glatteis gehabt und in der Umgegend sind recht viele Telephonpfosten abgebrochen. Dadurch ist auf vielen Stellen der Telephonverkehr unterbrochen. Der beste frische Weizen kostet hier $1.10 per Buschel, Corn 64 Cent, Kartoffeln $1.50; Eier kosten per Dutzend 25 Cent. Mehl ist wieder 20 Cent per hundert Pfund gestiegen. Es ist diesen Winter recht schwer für uns arme Tagelöhner. Zu verdienen ist jetzt nur sehr wenig. Mein Bruder H. V. Flaming wohnt bei Folsom, New Mexico. Von ihm bekam ich diese Woche einen schönen Brief. Wir haben hier jetzt kaltes Wetter und auch Schnee. Nun, die Erde ist ja überall des Herrn.

Mein Sohn Kornelius wohnt bei Dubois, Idaho auf seinem Viertel Land und ist dort recht vergnügt und zufrieden mit seinem Land. Bei Schwager Franz Giesbrecht, in Kanada, Kansas und bei K. Siemens in Hillsboro sind sie schön gesund. Ich habe in Rußland noch sieben Halbgeschwister Giesbrechts. Ob sie noch alle am Leben sind, weiß ich nicht.

Zum Schluß rufe ich allen ein Lebewohl zu. In Liebe von uns euren Mitpilgern nach Zion.

C. F. und M. Flaming.

Cimarron, Kansas, den 30. Januar 1916. Dienstag ging A. J. Köhn geschäftshalber nach Montezuma und kam Donnerstag wieder zurück, worauf er Freitag nach Lone Tree ging und vielleicht auch noch nach Marion Co. Sonntag morgen gingen Heinrich A. Köhnen und unser Vater T. P. Janz auch nach Lone Tree, denn jetzt scheint es, soll die Zusammenkunft stattfinden, wovon ich am 12. dieses Monats schrieb.

Anna Unruh ließ sich gestern ganz unverhofft in Cimarron sehen. Sie kommt von Las Animas, Colorado. Dort besuchte sie ihren Bruder Fred Unruh. Früher war sie in Alberta bei ihrer Halbschwester Frau Samuel Böse. Gestern schien die Sonne, aber heute ist sie wieder verhüllt. Letzte Nacht bekamen wir wieder Schnee. Wo der Wind heute nicht trifft und an der Sonnenseite, schmilzt der Schnee etwas.

Ich gedenke, mein Vater B. T. Köhn von Winton, California wird auch in Lone Tree sein. Wem von den Lesern dort dies zu Gesichte kommt, möchte mir den Gefallen tun, ihn daran zu erinnern, uns nicht zu vergessen.

In meinem Bericht in Nr. 4 sind einige Fehler zu berichtigen. Erstens: A. H. Unruh" anstatt „A. B. Unruh", zweitens: „J. L. Wedel" anstatt „J. J. Wedel" und drittens: „Von A. B. Unruhs, die auch dort waren, fuhren ihre Kinder H. T. Jantzen mit uns zum Abendbrot nach Corn Unruhs", wo es heißen sollte: „von A. B. Unruhs ihre Kinder fuhren H. T. Jantzen mit uns" u.s.w.

Unsere Mutter, Frau T. P. Jantz, ist heute wieder ungesunder wie sonst. Ihr Husten hat sich auch wieder vermehrt.

Weil wir hier noch keine Postbeförderung haben, will ich heute, den 1. Februar, noch ein Anhängsel zu meinem Bericht schreiben. Gestern hatten wir wieder Besuch von Galva und Ingalls. Es waren die lieben Geschwister Heinrich und Peter Unruhs. Letzterer hat sein Land bei Ingalls verkauft, und es kann möglich sein, daß er in unserer Nachbarschaft kauft, vielleicht auch ihr Vater T. A. Unruh. Die Geschwister bei Montezuma sind uns schon vor, doch werden wir ihnen vielleicht noch nachkommen, weil das Land hier noch billiger ist. Heute haben wir wieder warmen Sonnenschein.

In meinem Bericht in der Rundschau vom 26. Januar sind noch mehr Fehler, die Daten 2., 3. und 4. sollten heißen: 26. Dezember, den 27. und den 28. Ich schrieb im selben Bericht ,daß Abraham Unruh seine Adresse Ingall war. Er wohnt aber in Colorado. Der Weizen kostet in Cimarron $1.15 per Buschel. Das ist gemeint für No. 1. oder der 60 „test". Butter war Samstag 25 Cent per Pfund und die Eier 22 Cent per Dutzend.

Gottes Führung sei den Lesern von Herzen gewünscht im weitern Verlauf des Jahres. Freundlich grüßend,

J. B. Köhn.

Oklahoma.

Enid, Oklahoma, den 28. Januar 1916. Ich habe bemerkt beim Lesen der Berichte in der Rundschau am Schlusse des vorigen Jahres, daß viele von den Schreibern uns daran erinnerten, was das alte Jahr uns gebracht hat, und, daß alles, was das neue Jahr uns bringen wird, noch in Dunkel gehüllt sei. Jetzt weiß ich nicht, haben sie das geschrieben, um die Mode mitzumachen oder haben sie's bei sich so gefühlt; aber wenn wir werden dieses Jahr zu Ende sein mit Gottes Hilfe, werden wir sagen: Das habe ich nicht gedacht. Aber ich denke, ein jeder hat seine Schlußrechnung getan, es sei gut oder böse. Was man nicht recht getan hat, ist auf immer vorbei, man kann es wohl noch gut machen, aber die „Narbe' bleibt.

Auch wir dürfen sagen: Bis hieher hat uns der Herr geführt. Er hat uns gesegnet im Geistlichen sowohl als im Irdischen, und wir wollen ihm auch recht dankbar dafür sein und ihm die Ehre geben; denn was wir säen, werden wir auch ernten. Das ist eine Ernte, die sicher kommt. Möchte Gott uns helfen, nur Gutes zu säen.

Es sind hier diesen Winter schon sehr viel krank gewesen, wohl meistens an der Grippe. Sie sind aber wieder somehr alle besser, außer Schwester Franz A. Martens, die noch bedenklich krank ist.

David J. Görtzen und Jakob F. Wiens, beide von Henderson, Nebraska, sind hier auf Besuch. Letzterer ist wohl mehr auf Geschäfte hier. Die Eltern C. C. Heinrichs, welche vor drei Wochen nach Henderson, Nebraska, auf Besuch fuhren, sind auch wieder glücklich daheim angelangt. Diese Lohrenz und Sarah Teßman sind nach Kansas auf Besuch gefahren.

Bei den folgenden Familien sind in letzter Zeit kleine Erdenbürger eingekehrt, bei P. P. Regiers ein Knabe, bei Isaak E. Görzens ein Knabe, und bei Franz R. Martens ein Töchterchen, welches gleich starb, und bei B. B. Heinrichs ein Knabe.

Diese Woche werden Bernhard Wallen u. Witwe Abr. Töws von Henderson, Nebraska, hier erwartet. J. C. Heinrichs sind nach Isabella, Oklahoma auf Besuch gefahren.

Vom Wetter ist zu berichten, daß wir einen strengen Winter haben. Grüßend,

J. J. und M. Berg.

Eakly, Oklahoma, den 31. Januar 1916. Da es heute im Süden bei uns so ein kleines Nordpolwetter ist, so denke ich, ist es am besten im Hause zu bleiben; denn Grippe und Erkältung sind hier an der Tagesordnung. Ob es vom zuviel zuhause Sitzen oder vom zuviel im Winde und Wetter sich Aufhalten herkommt, wer weiß? Aber da ist der unliebsame Gast, setzt sich zuerst in der Nase fest und trotz allem Niesen und Schneuzen geht er nicht hinaus, sondern tiefer, nämlich in den Hals und dann oft auch in die Lungen. Dann wird's gewöhnlich schlimm. Nun wir als Gem. sind bis jetzt vor schweren Krankheitsfällen verschont geblieben. Gott sei Lob und Dank dafür!

Nun ist der Zweck meines Schreibens diesmal nichts mehr und nichts weniger als rein politischer. Wir alle wissen, daß unsere Regierung sich mit weittragenden Bereitschaftsplänen herumträgt, und um es jedem recht zu machen, so fürchtet einer der Herren oder eine große Zeitung einen Krieg mit England, die andere mit Japan und die Mordwaffenfabrikanten geben vor, beides und noch mehr zu fürchten, fürchten noch sogar für unsere Monroelehre und wollen sie schleunigst auf ganz Amerika ausdehnen, sie Panamerikanisch machen. Man kommt ja in ein Gruseln, wenn man alle Möglichkeiten liest und sieht, wie unbereit wir sind und doch sind noch gar nicht so viele Monate her, wo man den deutschen Militärismus ausrotten wollte. Alles dieses reimt sich nicht und nun soll nach Garrison und Gen. Woods die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden. Dann müssen unsere jungen Männer Kriegsdienst tun, und wir sind dann gerade dahin geraten wohin wir nicht wollten kommen und nach den Vereinigten Staaten auswanderten, um vom Militärdienst frei zu sein.

Nun haben die Quäker schon ihre Stimme als Kirche in Washington, D. C., erschallen lassen. Und ich glaube, es ist jedem Menschen und jeder Gesellschaft und Gemeinde ihre Pflicht, die nicht an Militärdienst glaubt, gleichfalls zu protestieren und alle Hebel, die recht sind (keine unerlaubten) in Bewegung zu setzen, um dieser Propaganda zu steuern. Denn Kriegsbereitschaft auf Kosten unsers Gewissens wäre ein Unglück für uns als Wehrlose. Noch ist es Zeit, Proteste an die Herren in Washington zu senden. Und wenn alle Mennoniten in den Vereinigten Staaten und Nordamerika, welcher Schattierung sie auch angehören mögen, die Quäker unterstützen, so könnte gewiß etwas erreicht werden.

Wacht alle auf, und sehn wir uns vor!

P. R. Kaufmann.

Fairview, Oklahoma, den 29. Januar 1916. Gruß an Editor und Leser! Ich wünsche allen Gottes Segen und ein recht gottesfürchtiges Herz, Gott über alles zu lieben und unsern Nächsten als uns selbst. Es kommt mir so vor, wir leben jetzt schon in einer gefährlichen Zeit, daß wenn wir nicht auf der Wache sind, wir leicht irren können. Der Herr sagt: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es zu sich. So lasset uns recht Fleiß tun, daß wir einzukommen zu seiner Ruhe nicht versäumen, daß wir vereinst nicht müssen an verschlossenen Türen klopfen, denn das würde Ach und Weh für uns sein.

Das Wetter ist hier jetzt ganz winterlich. Heute ist schon der fünfte Tag, daß es dunkel ist. Es hat mitunter geregnet und geschneit. Bei uns ist der Gesundheitszustand nicht sehr gut.

Wir hatten schon lieben Besuch, nämlich meine Eltern von Texas waren so bei drei Wochen hier. Sie sind noch ziemlich rüstig nach ihrem Alter von 73 Jahren. Meine Schwester mit ihrem Manne war auch hier von Kansas, auch eine Schwester—Tochter von Texas mit ihrem Manne, die ziehen jetzt nach Gray County. Das waren alles liebe Gäste, und es gab ein frohes Wiedersehen. So verbleiben wir eure Mitleser

B. B. und Maria Köhn.

Süd-Dakota.

Carpenter, S. Dakota, den 28. Januar 1916.

Vom Abschied unserer lieben Mutter. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Unsere Mutter Witwe Helena P. Schmidt ist gestorben im Jahre 1915 Freitag abend, halb zwölf Uhr, den 17. Dezember. Sie war eine geborene Unruh, Tochter des Peter Unruh aus dem Dorf Karolswalde in Rußland. Sie war verheiratet mit Peter A. Schmidt, Waldheim im Jahre 1858 am 26. Oktober in Karolswalde. Im Jahre 1874 traten sie ihre große Reise an nach Nordamerika und siedelten in S. Dakota an bei Boretta, wo sie manchen harten Kampf durchgekämpft haben, Aber weil sie ihre Hoffnung ganz auf den Herrn setzten, so kam immer wieder Hilfe von dem Herrn.

Der Vater starb im Jahr 1899 den 1. September. Sie war dann mit dem jüngsten Bruder solange zusammen wie es ging. Als sie aber immer schwächer wurde, nahmen wir sie in die Pflege. So war sie die letzten fünf Jahre bei uns hier in Beadle Co., S. Dakota. Sie hat viel gebetet und auch viel in Gottes Wort gelesen. Ja sie hat auch das Köstliche an ihrem Herzen erfahren, die Vergebung der Sünden, das Zeugnis, daß sie ein begnadigtes Kind Gottes war.

Die letzten zwei Jahre war sie oft schon sehr kränklich und wünschte oft aufgelöst zu werden. Dann wurde sie am 1. Oktober 1915 so sehr krank, und sie sagte, daß sie nicht mehr lange hier sein werde; sie würde bald heimgehen. Die Schmerzen nahmen immer zu und sie mußte noch viel aushalten und dulden bis ihre Erlösungsstunde kam. Wenn wir sie fragten, ob sie große Schmerzen habe, sagte sie: Ja, aber unser Herr Jesus hat noch viel mehr gelitten. Die letzte Woche fragte ich sie ob sie auch Freudigkeit zum Sterben habe. Ja, sagte sie, sie wünsche schon beim lieben Heiland zu sein, wo es viel besser sein werde. Sie war bei vollem Bewußtsein bis zu ihrem Ende. Die letzten Worte, die sie sagte, waren: „Mein Gott! Komm, Herr Jesu, komm und nimm mich zu dir." Das waren die letzten Worte, die von ihren Lippen gingen. Nach weitern 15 Minuten war sie tot. Sie ist jetzt in der ewigen Ruhe, wo sie ausruhen wird, denn sie hat ihren Kampf vollendet. Dann wird sie auch ernten, was sie gesät hat.

Sie hat uns oft aus ihrer Jugend erzählt, wie sie schon von 12 Jahren hat müssen dienen bei fremden Leuten, weil ihre Eltern so arm gewesen seien. Das war ihr oft sehr schwer gewesen. Dann hatte sie oft geweint, wenn sie an die Eltern gedacht hatte.

Sie wurde zur Grabesruhe gebracht den 20. Dezember bei unserm Versammlungshause (K. M. B. Gem.) Die Leichenrede wurde gehalten von Br. J. M. Tschetter über Psl. 90, 1—12 und Br. Johann Tschetter über Jes. 57, 2.

Die Mutter ist alt geworden 80 Jahre, vier Monate und 20 Tage. Kinder sind ihr geboren 16, elf Söhne und fünf Töchter. Zwölf Kinder sind ihr in die Ewigkeit vorangegangen und vier sind noch am Leben.

Wir sagen auch noch vielmal Dank den lieben Nachbarn und Freunden, die an unserer Mutter Gutes getan haben. Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Mit freundlichem Gruß,

H. und Elisabeth Schmidt.

Washington.

Ritzville, Washington, den 31. Januar 1916. Werte Rundschau!

Wie schön noch einmal wieder daheim bei der lieben Mama sein zu dürfen! Ich trat hier am Neujahrstage ein. Die liebe Mutter ist bei ihren 82 Jahren, noch recht munter; nur ein Bein, an welchem sie vor Jahren in Mountain Lake, als sie aus dem Wagen fiel, beschädigt wurde, schmerzt ihr oft recht sehr.

Die Ernte war hier im letzten Jahr wie auch im Jahr vorher sehr gut, so auch die Preise. Für die vorige Ernte wurde bis $1.49 für's Buschel Weizen bezahlt während mir heute 94 Cents für Winterweizen und $1.03 für den Sommerweizen geboten wurde. Weil der Panama Kanal durch Erdrutsche verschüttet ist, geht unser Weizen jetzt fast alle nach dem Osten per Bahn. Die Fracht ist an 30 c. mehr per Buschel als durch den Kanal. Hier in Washington wird alles Land halbiert, d. h. eine Hälfte wird jedes Jahr gebracht, die andere in Weizen gesät. Daher sind hier nur wenige Farmer, die weniger als eine Section farmen. Mißernten haben nur solche, die die Sommerbrache nicht rein halten. Da es hier nach Juni Monat fast nie regnet, ist die Ernte nie in Gefahr durch Nässe oder Hagel. Als ich vor 15 Jahren für die Besiedlung dieser Länder zu arbeiten anfing, folgten mir eine Anzahl hierher und alle, die wir hier uns Land sicherten und es richtig bebauten, sind heute gut ab. Habe mich wirklich gefreut, als heute die „Rundschau vom 26ten kam und den Bericht von C. Jantz, Ruff, brachte. So, mein lieber Jantz, wenn du schon vor 14 Jahren, und andere mit dir, das Gute was man von diesem Teile Washingtons sagen kann, der „Rundschau" mitgeteilt hättest, dann hätten sich damals wohl nicht so viele nach dem sibirischen Canada begeben, sondern wären hierher gekommen. Aber auch noch ist es nicht zu spät, denn es ist traurig, daß sonst vernünftige Leute nicht besser wissen oder wollen und sich im östlichen Montana ansiedeln. Eben bringt „Unser Besucher" eine Korrespondenz von Chinook, wo gemeldet wird, daß es dort schon bis 50 Grad unter Null gewesen ist und das Pferde in der Kälte umgekommen sind. Die Spokane Zeitungen melden, daß es bei Chinook diese Tage 54 unter Null gewesen ist. Hier war es diesen Monat auch so beständig kalt wie ich es in den 15 Jahren nicht erfahren habe, aber das Kälteste war doch nur 9 Grad unter Null. Eine Woche war es sogar bis 5 Grad Reaumur warm. In der Regel fängt man hier in Washington doch schon, wenn nicht immer mitte Februar, so doch vor Ende Februar an zu säen. Montana bin ich viele Mal durchgereist zu allen Jahreszeiten und ich weiß, daß es dem Klima nach nichts besser ist wie der canadische Nordwesten.

Nun wird mancher wohl fragen: Ist Siemens denn jetzt wieder Land-Agent für Washington? — Hat er California verlassen? O nein durchaus nicht. Ich verließ Canada seiner Zeit nur als ich ausfand, daß es in Amerika noch Gegenden gebe, wo solche Bärenkälte nicht herrsche. Ich fand Washington sehr viel schöner: aber ich will hier offen gestehen, hätte ich damals gewußt, daß Californien noch solche Gelegenheiten bietet für Ansiedlungszwecke wie es tut, ich hätte nie in Washington angehalten, ich wäre vor 15 Jahren schon nach Californien gezogen. Mir ist der Vorwurf gemacht worden, daß ich seinerzeit doch für Canada arbeitete, und da meint man, weil ich damals Canada empfohlen, sollte ich Canada jetzt doch nicht vor anderen Gegenden zurücksetzen. Meine Antwort ist: Unrecht hätte ich nur gethan, wenn ich seinerzeit den Leuten, die ich nach Canada nötigte, die Unwahrheit gesagt hätte. Daß ich das

aber nicht gethan habe, bestätigen die Erfolge, die unsere Leute mit dem Getreidebau dort erzielt haben. Warum aber sollte ich es verschweigen, wenn ich später eine Gegend fand, wo ebensoviel und viel sicherere Ernten erzielt werden und dazu in einem viel schöneren Klima Mit eben so gutem Recht könnten wir Edison damit beschuldigen, daß er es hat bekannt werden lassen, die Electrijität ausgefunden zu haben; denn dadurch sind nicht nur unsere Talg- und Stearinelichter nutzlos geworden, sondern sogar viele mitunter noch sehr kostspielige Oel-Lampen, sind in die Rumpelkammer gewandert. Also mit aufrichtigem Herzen freue ich mich, denn ich höre, daß es unseren Lauten in Canada gut geht, ebenso wie ich mich freute, als ich las, wie zufrieden Freund C. Jantz mit seiner Wahl in Washington ist. Meinet wegen sollen die, denen es in Canada oder gar in Montana so sehr gefällt, gerne dort bleiben und C. Jantz mit seinen braven Jungens sollen nur fort fahren in Washinton jeder jährlich zehntausend Sack Weizen zu dreschen, ich für meinen Teil habe mir vor vier Jahren das San Joaquin Tal in California als meine Heimat gewählt und hier habe ich in der Zeit mit demselben Ernst und derselben Aufrichtigkeit gearbeitet wie ich einst für Canada und später für Washington arbeitete. Wer es aber dennoch vorzieht trotz der Vorteile die California bietet, in eine Weizen-Gegend zu ziehen, der sollte weder nach dem westlichen Texas noch nach dem trockenen westlichen Kansas noch nach dem eben so trockenen und dazu schrecklich kalten östlichen Montana oder gar Britisch Columbia ziehen, sondern nach der bereits erprobten Mennoniten-Ansiedlung hier in Washington kommen. Für $20.00 bis $25.00 per Acre werden hier noch auf sehr günstige Bedingungen schöne bebaute Farmen verkauft, auf denen jeder Acker unter Pflug ist. Das ist entschieden billiger und vorteilhafter als in Montana oder Canada Heimstätten aufnehmen. Mein Bruder Jacob P. Siemens ist hier in derselben Office, die ich früher eignete und steht allen zu Diensten, die sich das Land hier ansehen wollen. Meine ganze Aufmerksamkeit aber gilt der Berenda-Fairmead Ansiedlung in Madera County, California und das meine Arbeit auch dort nicht vergebens gewesen ist bezeugen solche Berichte wie in der Rundschau vom 19. d. M. von John J. Peters u. von dem früheren Editor der Rundschau G. G. Wiens erschienen.

Heute, den 2. Februar will ich von der lieben Mama, Bruder Jakob und Schwester Helena Abschied nehmen und heim fahren.

Achtungsvoll

Julius Siemens.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, Manitoba, den 30. Januar 1916. Werte Leser, ich wünsche euch allen Gottes reichen Segen.

Der Winter ist lang und kalt, das Fahren geht schlecht; es ist in einem Monat viel Schnee herab gekommen. Heute ist es 17 Grad kalt. Das geht noch, aber vor ein paar Wochen war es 34 Grad. Dann ist man froh, wenn man in der warmen Stube sein kann. Und Gott sei Dank, das können wir und haben auch genug zu essen und von allem, was uns am nötigsten ist. Ich wünschte, alle Menschen hätten das. Wenn wir recht darüber nachdenken, wie es im Kriege sein wird, wie sie dort frieren und hungern müssen, das muß doch traurig sein. Wann wird der Krieg ein Ende nehmen? Der liebe Heiland möge die Menschenherzen lenken, daß sie sich die Hand zum Frieden reichen.

Nun muß ich nach California gehen, denn da wohnen wo Abraham Janzens, welcher mein Onkel ist. Ich weiß nicht ihre Adresse und habe schon lange nichts von ihnen gehört. Falls sie die Rundschau nicht lesen, bitte ich ihre Nachbarn, ihnen dies zu lesen zu geben, damit sie uns ihre Adresse schicken möchten. Ich danke im Voraus dafür. Wir sind schon neugierig, etwas von ihnen zu hören. Lebt ihr noch, David Schröders in Lehigh, Kansas, und seid gesund? Wir sind alle ziemlich gesund. Unsere Kinder hatten vorige Woche die Grippe, die hier überall umgeht, und Kopfweh und Unwohlsein verursacht. Meine Geschwister sind, soviel ich weiß, alle gesund. Wir wohnen übrigens sehr weit voneinander, so von 16 bis 18 Meilen. Wir und Joh. Janz haben das Telephon im Hause und können uns alle Tage unterhalten, aber die andern haben noch nicht. Bekannte und Freunde grüßend, verbleibe ich,

Maria H. Dyck.

Glencroß, R. R. 2, via Morden, Manitoba, Canada, den 31. Januar 1916. Werter Editor! Ich werde versuchen, andere Saiten aufzuziehen, indem ich mal etwas für die Rundschau schreibe, denn der diesjährige Januar hat die Fähigkeit gehabt dem Menschen tüchtig an die Nerven zu rütteln und ihn melancholisch und mürrisch zu machen. Ja der ganze Monat hat uns Sturm und Schnee und umgekehrt Schnee und Sturm gebracht. Ich würde den Editor mal einladen, meinen Schulhof zu besehen, und ich glaube, er würde ein wenig an Festungen und an 42Centimeter Kanonen denken; doch zu letztern bin ich nicht neugierig, da warte ich geduldig, bis der liebe Lenz mit diesen Naturfestungen anbindet, der wird auch schon fertig werden damit; doch gut Ding will Weile haben.

Trotz alledem geht es, denn manchmal ist ziemlich viel Krankheit bei solcher grimmigen Kälte. Das Thermometer schwankt zwischen 25 und 35 Gr. R. Auf einigen Stellen soll es noch mehr gewesen sein. Aber im Vergleich zu diesem hat's noch gegangen. Hin und wieder hat die Grippe Hausbesuche gemacht, doch auch wieder Abschied genommen ohne viel anzurichten. Wenn man dann hinüberschaut nach den Gefilden Europas, wo Ach und Weh sich miteinander begegnen, dann ist's hier doch noch gut. Kürzlich gelangte ein Brief hierher zu einem gewissen Freunde. Na solche Nachricht ist herzbrechend. Ich will hier etliches folgen lassen aus dem Brief:

„Lieber Bruder Wilhelm!

Dieser Brief wird dir wohl Trauer verursachen; wir sind jetzt mit den Eltern zusammen von Haus und Hof gejagt worden, mußten alles liegen und stehen lassen. Die Russen nahmen und trieben uns nach dem Innern Rußlands in die großen Wälder. Einen ganzen Monat haben sie uns abwechselnd auf der Eisenbahn wie das Vieh gefahren, dann endlich in einem großen Walde abgesetzt, und hier seht, wie ihr fertig werdet. Dann haben wir uns eine Bude gebaut. Aber es war schrecklich dort, mit der Kälte kämpfend, zu leben. Dann sagte Vater Sonntag morgen: Morgen schreibe ich an Wilhelm nach Amerika. Aber in der folgenden Nacht wurde er krank und Dienstag entschlief er zu unserm Schreck. Dann wurde auch Mutterchen krank und starb ebenfalls. Da standen wir acht Kinder allein. Dann machten wir ein Loch im Walde und legten die Eltern hinein und beerdigten sie so gut wir konnten Dann wurde der älteste Junge krank, lag mehrere Tage ohne zu wissen was vorging, und in dieser Zeit starb einer der kleinern Knaben, drei Jahre alt." — Dann schreibt der Aelteste: „Als ich erst wieder besser wurde, begruben wir den auch noch. Und nun, lieber Bruder, hilf uns mit etwas Geld; denn wir sind in der bittersten Not!"

Liebe Leser, das meint Not! Ja und so geht es dort noch vielen andern. Man denkt da manchmal: Ach Herr, wie lange soll soi-

ches noch währen! Ja, diese Welt ist ein Jammertal voll Weh und Elend und zeigt uns nur zu deutlich, daß wir hier keine Heimat, keine bleibende Stätte haben. Wer weiß ob solches nicht auch einmal über uns hereinbrechen mag, und wir sind auch nichts besser wie jene. Daher wachet! wird uns zugerufen.

Jakob Reimer von Wynyard, Sask., waren hier auf Besuch bei Eltern und Verwandten, hatten's nicht sehr angenehm mit dem Besuchemachen des strengen Wetters halben. Sie sind wieder zurückgefahren. Ja es ist hier im hohen Norden im Winter nicht immer passend, wenn's auch schon wegen der Kälte geht, aber wenn erst so viel Schnee kommt, dann hört sich doch endlich das Fahren auf.

Der Schulbesuch war auch nur sehr dünn. Ich hatte von fünf bis sieben Schüler durchschnittlich. Dann hat man's nicht allzuschwer. Doch hoffentlich ist der Februar nachsichtiger. Uebrigens, zu trauen ist ihm auch nicht viel, denn er ist Januar's Nachfolger.

Wegen dem Krieg haben wir hier es noch nicht so schlimm, wie manche in den Staaten denken; wer hier verständig ist und seinen Mund ein wenig zähmt, der findet noch keine Unannehmlichkeiten. Aber es sind immer solche, die englische Untertanen sind und doch zu sehr ihre Sympathien für Deutschland hochhängen. Da kann's auch mitunter happern. Ich meine, es wäre besser, wenn wir in dieser Weise mehr Vorsicht gebrauchten; denn Gott wird den Gerechten zum Siege verhelfen, einerlei, ob es dieses oder jenes Reich ist, und wir sollten nur dankbar sein, für die Ruhe und den Frieden, die wir gegenwärtig haben. Lieber Leser! Gott hat überall seine Kinder, u. wieviel sind in diesen Krieg verwickelt? Willst du oder ich da noch so kalt urteilen? Die Zeit wird kommen, wo wir noch tiefer werden einblicken in die wunderbare Führung Gottes. Darum laßt uns mehr denken und weniger reden, dann werden wir viel Ueberflüssiges vermeiden. Denn ein Krieg ist eine schreckliche Geißel für die Völker, und besonders dieser Krieg hat schon fürchterliche Wunden geschlagen, die nie heilen werden. Grüßend zeichne ich als Korr. und Leser,

A. N. Töws.

Altona, Manitoba, den 2. Februar 1916. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich wünsche euch allesamt den Frieden Gottes und die beste Gesundheit, welcher wir uns hier nun wieder in Familie und Umgegend erfreuen dürfen. Nachdem hier eine Zeitlang Erkältung herrschte, besonders unter den Schülern, so daß der Schulbesuch nur mangelhaft war, ist jetzt wieder alles frisch und gesund, und es ist eine Freude wenn man jeden Tag die kleine Herde mit muntern Gesichtern um sich versammelt sieht, um von ihrem Lehrer für ihr späteres Leben vorbereitet zu werden. Darum wollen wir, ich und du, lieber Kollege, uns doch recht befleißigen, ihnen das Richtige zu lehren und besonders auf die Liebe des Heilandes aufmerksam machen, die er zu uns armen Menschen hat. Wie er sich hat hingegeben für uns, damit wir sollen selig werden.

Wir sind ja nun bereits wieder in einem neuen Jahr, und wenn ich so zurückblicke auf die Arbeit, die ich im verflossenen Jahr in dieser Hinsicht getan habe, muß ich gestehen, es ist doch zu wenig für den Herrn getan worden, und ich denke, wohl ein jeder wird mir müssen beistimmen. Drum wollen wir als Lehrer uns bestreben, in diesem Jahr besser unsere Pflicht zu erfüllen an den uns anvertrauten Kindern. Ja, sie mit Liebe und Geduld unterrichten und mit einem christlichen Lebenswandel ihnen vorangehen, damit wir sie durch unser Wort und Wandel mögen für den Herrn gewinnen.

Das Wetter ist hier gegenwärtig schöner. Eine Zeitlang hat es viel mit Schnee gestürmt, und wir haben hier vollauf genug für den Schlitten und statt Wasser für das Vieh.

Im Nachbardistrikt wurde vor Weihnachten ein „Christlicher Jugendverein nebst Singübung" organisiert. Aber wegen des vielen Schneegestöbers ist er bisher noch nicht forecht ins Geleise gekommen. Da die meisten Glieder des Vereins eine Strecke zu fahren haben, waren sie öfters nicht anwesend, und somit konnte das Programm nicht nach Wunsch geliefert werden.

Herzlich grüßend verbleibe ich euer Freund und Leser

Peter P. Zacharias.

Saskatchewan.

Guernsey, Saskatchewan, den 28. Januar 1916. Gruß zuvor! Wir sind alle gesund und wünschen den Lesern der Rundschau dasselbe. Wir haben jetzt einfach Winterwetter, so von 30 bis 40 Grad Reaumur. Dann ist es schon ein wenig kalt. Ja ein mancher verliert etwas von seiner Haut im Gesicht und bekommt dann wieder eine neue sie schält ab vom Verfrieren.

Den 23. war ich auf dem Begräbnis bei Johann Friesens in Langham. Ihr Sohn Harry von neun Jahren ist gestorben. Er wurde noch in Saskatoon im Hospital geoperiert wegen Blinddarmentzündung. Es ist den lieben Geschwistern ziemlich schwer. Es ist auch sonst eine schwere Zeit für sie, weil er sich den Arm gebrochen hatte. Wollen für die lieben Geschwister beten, es tut not.

Geschw. H. Ratzlaffs sind von ihrer Reise zuhause und haben ihre Tochter Tina von Chicago nachhause gebracht, die ungesund ist. Sie wird wohl zuhause bleiben müssen.

Wir haben viel Schnee, große Dünen. Fahren geht jetzt nicht sehr gut. Soviel von eurem Freunde.

Js. F. Friesen.

Dellwood, Saskatchewan, den 23. Januar. Man hört so viel von Sterbefällen und ich muß auch berichten, daß es dem lieben Heiland gefallen hat, meinen lieben Mann von meiner Seite zu nehmen und mich als Witwe mit sieben Kindern stehen zu lassen. Doch es heißt ja: Sei getrost, O Seele, und verzage nicht; Durch des Todes Höhle schaut des Lebens Licht.

Mein lieber Mann Andreas Kleinsasser ist den 23. Dezember gestorben und den 25. begraben. Der Vater war vor einem Jahr, den 9. Dezember gestorben. Der Mensch ist aus Erde und muß wieder zu Erde werden. Er muß vergehen wie das Gras, das da frühe blühet und des Abends abgehauen wird und verdorret. Kaum ist der Mensch aus der Wiege gestiegen, durch das Kindesalter und die frohe Jugendzeit, so muß er davon. Nun hat mein Mann mich mittellos zurückgelassen, aber der himmlische Vater wird uns nicht verlassen.

Andreas Kleinsasser wurde alt 38 Jahre, 10 Monate und 23 Tage. Er ist an sehr großen Kopfschmerzen gestorben, war nur vier Tage krank. Er war zur Stadt nach Holz gefahren und als er nachhause kam, konnte er das Holz nicht mehr abladen und die Pferde nachhause bringen. Das mußte ich. Sprechen konnte er nicht mehr, aber er hat sich noch aufgesetzt und die Kinder angeschaut, besonders den kranken Andreas, den 12 Jahre alten Sohn. Er ist der erste Sohn in unserer Familie.

Gruß von

Elisabeth Kleinsasser.

Hepburn, Saskatchewan, den 28. Januar 1916. Gruß an Editor und Leser, der Rundschau! Weil es jetzt so kalt ist, daß nicht viel zu schaffen geht, gibt es Gelegenheit zum Schreiben und Leser. Das Wetter ist von Weihnachten an mit wenig Ausnahme sehr kalt gewesen, bis 38 Grad. Wir

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

16. Februar 1916,

Editorielles.

— Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. 2. Pet. 3, 13.

— Da von Rußland jetzt die Nachrichten ausbleiben, haben wir mehr Raum für Berichte. Bitte um Nachrichten aus allen Gegenden. Alle, die sich in dieser Beziehung bemüht haben, haben unsern von Herzen gesprochenen Dank.

— Unser deutscher Bücherkatalog für 1915 gilt auch für 1916. Wir erwähnen dies deshalb, weil einige unserer Kunden um einen neuen Katalog baten und, nachdem wir ihnen einen solchen geschickt hatten, uns schrieben, sie hätten einen Katalog für 1916 gewünscht und nicht für 1914 und 1915. Wer keinen Katalog hat, schreibe um einen solchen und bestelle aus demselben, was ihm darin begehrungswert erscheint, wenn auf dem Deckel auch 1914 u. 1915 steht, die Preise gelten noch.

— Die Landagenten und Koloniengründer sind hart an der Arbeit, und ihre Gegner rüsten sich ebenfalls. Jene bieten das beste an, was sie haben, und diese mahnen zur Vorsicht. Auf beiden Seiten mögen Irrtümer mitunterlaufen, daher prüfe man alles mit Ruhe und Besonnenheit. Wer die Mittel dazu hat und es sonst machen kann, tut jedenfalls gut, die angebotenen Ländereien selbst zu besichtigen, um an der Hand dessen, was dafür und dawider gesagt worden ist, sich sein eigenes Urteil zu bilden. Ehrliche Landagenten werden es auch lieber sehen, wenn die Leute erst denken und dann handeln.

— In unserm Katalog für deutsche Bücher ist auch „Der Christliche Hauskalender" eingereiht. In diesem Jahr können wir ihn leider nicht liefern, wie wir bereits früher berichtet haben. Bestellungen dafür, die wir erhalten hatten, haben wir jetzt zurückgesandt mit der dazu nötigen Erklärung. Sollte jemand sein, der uns für den Kalender Geld geschickt und dieses noch nicht zurückerhalten hat, der möchte uns schreiben, damit wir es ihm senden können. Wir bitten um freundliche Nachsicht. Hoffentlich ist der Krieg bis zum folgenden Jahr vorüber oder es findet sich ein Weg, diese Abreißkalender zu bekommen. Uebrigens, wenn dies das einzige Ungemach ist, welches wir infolge des europäischen Krieges zu erleiden haben, dann können wir uns noch glücklich schätzen; aber es ist es leider nicht, und doch sind wir so viel besser daran, als jene in den direkt am Kriege beteiligten Staaten.

— Ob wir glauben, daß das Friedensreich, von welchem in der heiligen Schrift auf mehreren Stellen die Rede ist, noch erst soll geoffenbaret werden, oder ob wir davon überzeugt sind, daß es zu dieser Zeit schon besteht, lasset uns vor allen Dingen darnach trachten, den Frieden mit Gott zu haben und nach seinem Wort mit allen Menschen Frieden zu haben soviel an uns liegt. Stückwerk ist unser Wissen hier immerdar, und es ist nicht gerade schmeichelhaft für Kinder Gottes und ebensowenig lobenswert, wenn der Herr ihnen auch noch heute sagen muß: Es gebühret euch nicht zu wissen, Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.

Das erste Kommen des Herrn geschahe nicht in der Weise, wie diejenigen, welche auf ihn warteten, es sich gedacht hatten, wie wir aus den Fragen der Jünger erkennen können, aber als der Herr aufgenommen war gen Himmel und besonders erst, als der Geist auf die Jünger ausgegossen war, da fanden sie Gottes Rat herrlich und groß, und wir dürfen überzeugt sein, daß es uns jetzt auch so geht wie den Jüngern damals. Wir werden aber zufrieden sein, wenn wir sehen werden, daß der ganze Ratschluß Gottes ausgeführt ist, und werden uns wundern wie wenig wir von der Bedeutung der Weissagungen verstanden haben. Eins bleibt fest, und darin müssen wir alle stimmen; das ist die Erlösung durch Christum.

— In einigen unserer heutigen Berichte lesen wir etwas von der traurigen Lage unserer Brüder und Schwestern in Rußland. Es ist bedauerlich, daß wir so im Unklaren bleiben über die Zustände dort. wir wissen nicht ob die Mennoniten im Süden Rußlands auch in Gefahr sind, in derselben Weise behandelt zu werden wie die Deutschen in den westlichen Gouvernements und nahe der südlichen oder südwestlichen Grenze. Aber das tiefe Schweigen dort deutet an, daß ihre Lage eine sehr traurige und gefährliche ist. Rußland steht seinen westlichen Nachbarn in vielen Beziehungen weit nach, ist aber durchaus nicht so schlecht, wie viele, die früher dort unter der Gunst der russischen Regierung Ruhe und Wohlergehen genossen haben, behaupten. Aber Rußland hat eine Priesterschaft, die unwiedergeboren ist. Sie will Gottes Stellvertreterin auf Erden sein, hat aber Christi Sinn nicht empfangen. Daher wird sie immer alles aufbieten, diejenigen zu unterdrücken, die anders glauben und anderes bekennen als sie vorschreibt. Solange das Gesetz ihr noch Fesseln anlegt, kann sie nicht so frei und offen handeln, wenn aber diese Fesseln wegfallen oder das Gesetz in ihrem Sinne verfaßt wird, dann mögen sich in Rußland die Christenverfolgungen früherer Jahrhunderte wiederholen. Heute handelt es sich noch mehr um Deutsch oder Nichtdeutsch; die Konfession hat damit nichts zu tun. Doch man wird die Gelegenheit wenn eben möglich auch in dieser Richtung auszunützen versuchen. Wenn es nicht geschieht, so sehen wir wieder die starke Hand unsers Gottes ausgestreckt zum Schutz derer, die ihm nachzufolgen bestrebt sind ,oder die Langmut, mit welcher er das Schlimmste zurückhält, um uns Gelegenheit zur Buße zu geben.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Isaak W. Wiens, Herbert, berichtet: „Wir haben schon zwei Tage Blizzard gehabt. Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend."

Heinrich Martens, Wymark, Saskatchewan, schreibt den 27. Januar: „Von hier ist zu berichten, daß es sehr kalt ist von 27 bis 30 Grad und viel Schnee. Am Gesundheitszustand bleibt viel zu wünschen übrig: Erkältung und Grippe findet man in vielen Familien."

H. Voth, Rosthern, Saskatchewan berichtet: „Wir haben jetzt schönere Tage nach den kalten, die wir von Neujahr bis jetzt hatten. Schnee haben wir diesen Winter im Vergleich zum letzten viel. Gruß an Freunde und Verwandte."

Von Bridgewater, S. Dakota berichtete Jacob H. Tschetter, daß es sehr stürmisch sei, und sie viel Schnee hätten. Doch der Brief war bereits den 12. Januar geschrieben, daher nehmen wir an, daß sich das Wetter seit jener Zeit schon geändert hat.

Von Bridgewater, S. Dakota berichtet Jacob H. Tschetter, daß es sehr stürmisch ist und sie viel Schnee haben, doch der Brief scheint am 12. Januar geschrieben zu sein, folglich haben wir Grund zu der Annahme, daß inzwischen schon anderes Wetter gewesen sein darf.

J. F. Harms, Rosenort, Manitoba, berichtet den 31. Januar: „Wir haben einen strengen Winter, ist fast alle Tage Schneesturm und sehr kalt. Wir haben sehr viel Schnee, das Fahren geht schlecht, da die Bahn sehr ho chist. Es sind noch immer mehrere krank an der Grippe."

Peter Engbrecht, Golden Valley, N. Dakota, schreibt den 23. Januar: „Wir haben Winter in Norddakota. An zwei Tagen war es in Bismark 55 Grad; bei uns hatte das Wetterglasausgespielt, denn es zeigt nur bis 42 Grad an. Schnee ist genug, auf dem Schlitten zu fahren. Lebt alle wohl! P. und Anna Engbrecht."

Peter P. Martens, Warman, Saskatchewan, berichtet den 25. Januar: „Wir haben sehr kaltes Wetter, bis 36 Grad R. Außer Grippe ist der Gesundheitszustand gut. Vorige Woche ist bei Dalmeny Heinrich Thießens Sohn gestorben. Er soll nur kurze Zeit krank gewesen sein. Peter P. und Lizzie Martens."

Peter F. Neufeld, Rush Lake, Saskatchewan, schreibt den 27. Januar: „Zu arbeiten ist jetzt nicht viel, denn draußen tobt der Winter so sehr, daß wer nur kann gern drinnen bleibt. Aber dann ist auch Zeit zum Lesen und Schreiben, [illegible] Hand liest und so glaube ich, geht's nach vielen. Weiter muß ich berichten, daß Jacob F. Neufeld und Maria Schulz von Lobethal den 26. Januar Hochzeit hatten."

Jakob H. Doell, Blumenhoff, Rosthern, Saskatchewan, schreibt den 26. Januar: „Von hier ist zu berichten, daß es diesen Winter sehr kalt und stürmisch ist. Das Thermometer zeigt schon eine Zeitlang von 30 bis 38 unter Null, R. Schnee haben wir schon mehr als vorigen Winter überhaupt. Der Gesundheitszustand ist nicht auf's beste. Auf einigen Stellen sind die Schulen schon bis zwei Wochen unbesucht geblieben wegen Krankheit. Es ist nämlich die Grippe, und diese greift einige ziemlich scharf an. Nachbar Ab. Janzen schlachtet heute zwei Schweine, und Schreiber dieses schlachtete vor zwei Wochen eins."

J. F. Friesen, Meade, Kansas, berichtet den 31. Januar: „In diesem Jahr haben in dieser Gegend schon zwei Hochzeiten stattgefunden. Die ersten waren G. F. Classen mit Aganetha Rempel, die anderen Jakob D. F. Friesen mit Catharina Reimer. weiter ist zu erwähnen, daß das Wetter nachdem es einige Zeit nach Kansas Art Strenge bewies, sich wieder etwas milder gestaltete. Hatte bald vergessen zu berichten, daß sich zu der Hochzeit der letztern noch Freunde von Hillsboro eingefunden hatten, nämlich Jakob Barkmans."

Prediger Christian Zehr, Wellesley, Ontario, schreibt den 29. Januar: „Gruß an Editor und alle Leser der Rundschau. Mit Gottes Hilfe und Beistand haben wir das alte Jahr überlebt und ein neues angetreten. Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen, mit Ausnahme von Husten und Grippe. Wir haben schon über eine Woche schönes Wetter gehabt; der Schnee ist alle weg. Heute ist es wieder kälter. So wechselt kalt und warm, Sommer und Winter; Jahre kommen und vergehen und wir Menschen mit, und wohl dem, der bereitet ist für die Ewigkeit! Ich lese die Rundschau gern und habe schon viel Nützliches darin gefunden."

Johann Schapansky, Rosthern, berichtet am 28. Januar: „Einen Glückwunsch allen Freunden auf dem fernern Lebenpfade! Wir sind, dem Herrn sei Dank, alle gesund. Das Wetter wechselt jetzt oft. Wir haben viel Schnee und starken Frost. Sowas haben die Leute im Süden wohl nicht. Aber es ist hier schön trocken und die ganze Landschaft ist wie mit einem weißen Tuch bedeckt. Da ist einem die warme Stube, och! so lieb und wert, wir fühlen uns ganz wohl dabei. Möchten doch alle in dieser Welt eine warme Stube haben, und Gott möge allen, die da hungern, Brot geben. Einen herzlichen Gruß an alle Freunde von Johann und Katharina Schapansky."

Johann Friesen, Gouldtown, Sask., schreibt den 25. Januar: „Da wir in der ganzen Welt in verschiedenen Gegenden Freunde haben, so dachte ich, könnte es vielleicht am besten sein, dies der Rundschau auf die Reise mitzugeben: Wir sind Gott Lob und Dank, schön gesund außer etwas Erkältung. Gegenwärtig ist es sehr kalt. Hier in der Nähe sind zwei Sterbefälle vorgekommen. nämlich Gerhard Driedger u. Heinrich Driedger sind ihre Frauen gestorben an einem Tage, den 22. Januar. Sie waren beide noch junge Leute und haben Kinder. Also ein harter Schlag für Gatten und Kinder. Gruß an Leser und Freunde. J. und Maria Friesen."

Peter H. Enns, Reedley, California, schreibt, den 28. Januar: , Wir haben diesen Winter schon verschiedenes Wetter gehabt, viel Regen, auch mit Hagel gemischt, sogar auch eines Morgens etwas Schnee, was hier eine Seltenheit ist. Er verschmolz aber sogleich. Wie gesagt: sozusagen alle Tage auch Nachts Regen. Gestern hatten wir einen großen Wind, hat viel Bäume umgeworfen. Der Boden ist naß und die Wurzeln gehen nicht tief. Er hat viel Schaden angerichtet, auf Stellen auch an Gebäuden. Sonst haben wir schönes Wetter; die Blumen blühen schön und das Gemüse sieht schön aus. Vom Norden wird von Schnee und großem Frost berichtet. Dann fühlt man hier fein."

P. P. Voth, Gössel, Kansas, schreibt am 4. Februar: „Wir wohnen jetzt in Eisland, denn wo man hinschaut, ist Eis. Es ist an den Bäumen so einhalb Zoll dick; etliche sind abgebrochen. An den Telephonlinien ist viel Schaden geworden. Der Januar hat uns gezeigt, was er kann. In der ersten Hälfte zeigte er uns seine Kälte; eines Morgens waren es 21 Gr. R. und mitten im Monat war es warm, eines Tages 15 Gr. R. Während der letzten zehn Tage war viel Eis bei 10 und 15 Gr. Kälte, aber wenig Schnee. Jedermann kann fahren wie er will, mit dem Auto, Schlitten oder Wagen. Ich las in der Rundschau, in Saskatchewan sei es bis 40 Grad R. kalt gewesen. Hier waren Leute von Saskatchewan, die wollten uns weis machen, es sei da nicht so kalt als in Kansas. Es freut mich immer, daß die Leute es so loben wo sie sind, denn in dem sonnigen California könnten wir doch nicht alle sein."

A. P. Friesen, Great Deer, Sask., schreibt den 27. Januar: „Von hier ist zu berichten, daß es herzhaft friert, wie fast nie.

Doch vor 13 Jahren, den ersten Winter, den wir hier in der Einsamkeit verlebten, war viel Schnee und auch bis 37 Gr. R., aber dieses Jahr war es doch bis 39 Grad und wir haben viel Schnee. Es ist verhängnisvoll, die 20 Meilen zur Stadt nach Kohlen fahren. Außer hin und her Grippe und viel Erkältungen ist nicht viel von Krankheit zu berichten. Der Weizenpreis ist gegenwärtig gut. Was uns dieses Jahr bringen wird, weiß ich nicht; aber was ich wünschen möchte, weiß ich. Eins vor allem ist der große Gedanke Aller, daß der schreckliche Krieg möchte bald ein Ende nehmen und daß wir alle etwas dazu beitragen könnten, dem Elend zu steuern. Der Herr schenke es uns. Ich wünsche unsern l. Kindern in Montana und in B. C. viel Glück und Segen sowie allen Lesern und Geschwistern in Manitoba."

Wm. Braun, Dunelm, Saskatchewan, berichtet den 25. Januar: „Wir haben die erste Hälfte im Januar kaltes Wetter und viel Schnee gehabt. Dann wurde es wieder schöner, so daß der Frost auf fünf Grad stand. Das Vieh konnte wieder im Felde gehen. Der Weizenpreis ist $1.05 das Buschel. Aber es ist wenig Raum für denselben, da die Elevatoren alle überfüllt sind. Onkel Jakob Prieb ist schon zum zweitenmal hier in unserer Kolonie um den Leuten die Knochen zurechtzustellen. Er wird sehr in Anspruch genommen. Das letzte Mal als er hier war, hatte er 75 Patienten behandelt. Es fällt ihm schon schwer, so viel zu reisen, fast Tag und Nacht und in der großen Kälte. Peter Peters, Reinland, hat von Dr. G. Hiebert, Winnipeg, sich ein krebsartiges Gewächs über dem Auge operieren lassen. Er war dort 10 Tage, ist jetzt aber wieder zurückgekehrt. Sonst ist alles wohlauf."

Führt seinen eigenen Fall an. „Mein eigener Fall ist sicherlich der beste Beweis", schreibt Herr Karl Matais, 178 Mt. Elliott Ave., Detroit, Mich., „für die Vorzüge von Forni's Alpenkräuter. Ich war an einem Leiden erkrankt, das von Jemanden als Schwindsucht bezeichnet wurde. Mein Körpergewicht fiel auf 133 Pfund. Nach dem Gebrauch des Alpenkräuters gewann ich meine Gesichtsfarbe wieder, bekam Appetit, und jetzt wiege ich 165 Pfund. Jedermann, der mich während meiner Krankheit kannte, und von meinem schlechten Aussehen wußte, ist überrascht über meine veränderte Erscheinung."

Forni's Alpenkräuter hält einen ungebrochenen Rekord des Erfolges in der Behandlung der Leiden des Blutes und des Systems. Tausende haben freudig seine gesundmachenden Eigenschaften bezeugt. Wird nicht in Apotheken verkauft. Spezialagenten liefern es den Leuten direkt vom Laboratorium der Hersteller: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Berichtigung.

In meinem Bericht „Unterm Christbaum die Totenbahre" heißt es nicht, Peter Regier sei auf der Reise gestorben, sondern C. Regier.

Katharina Dyck.

Gestorben.

Vater Johann Winter ist gestorben den 22. Januar 1916 vier Uhr morgens. Er ist sieben Tage krank gewesen. Seine Krankheit war Lungenentzündung. Die Begräbnisfeier war den 25 Januar. Rev. Abram Dörksen hielt die Leichenrede. Unser Vater war in Südrußland geboren und ist 72 Jahre, 8 Monate und 26 Tage alt geworden.

Er war zweimal verehelicht. Zum erstenmal mit Agatha Epp. Im Ehestand gelebt zwei Jahre, drei Monate und 23 Tage. Zum zweitenmal in den Ehestand getreten mit Agatha Wiebe. Im Ehestand gelebt 25 Jahre, neun Monate und 15 Tage. Kinder sind ihnen geboren in der ersten Ehe zwei, welche gestorben sind, und in der andern 13, wovon vier gestorben sind. Acht Kindern waren am Sterbebett des Vaters. Von Johann wissen wir nicht, ob er noch am Leben ist; denn wir haben seit er 1907 hier das Heim verlassen hat noch keine Nachricht, was den Vater sehr betrübt hat. Möchte ihm dieses zur Nachricht dienen und er sich wieder einfinden!

Vater ist er geworden über 15 Kinder. Er hat als Witwer gelebt 14 Jahre, neun Monate und 15 Jahre. Großvater über neun Kinder, welche noch alle am Leben sind.

Jakob Warkentin.

(Die Adresse auf dem Briefumschlag ist St. Jean, Man.)

Man lese was Julius Siemens an anderer Stelle zu sagen hat über seine Kolonisations Arbeit früher in Canada u. Washington und jetzt in California. Auch machen wir aufmerksam auf seine neue Anzeige.

Fortsetzung von Seite 9.

haben besonders viel Wind gehabt, so daß die Wege fast immer zugetrieben sind, aber es wird doch fast täglich gefahren, doch werden die Versammlungen nicht so gut besucht als gewöhnlich. Unsere Sonntagschule, die sonst weit über hundert zählt, war letzten Sonntag auf die Zahl 60 gefallen. Nun wir glauben und hoffen, daß es sich mit dem Wetter bald ändern wird. Doch haben wir keine Ursache zu murren, wir können hier in Ruhe und Frieden leben, während es viele nicht können.

Den 18. d. Monats wurde die alte Mutter Johann Böse begraben, Sie war beinahe 81 Jahre alt geworden. Weil das Wetter nicht sehr freundlich war, waren nicht sehr viele zum Begräbnis gekommen.

Die Grippe hat hier auch Hausbesuche gemacht und auch fast jeden besucht. Wie ich gehört habe, sind auch einige an dieser Krankheit gestorben. Heinrich A. B. Thießens ihr Sohn Franz wird heute in Dalmeny vom Versammlungshause aus begraben im Alter von sieben Jahren. So können wir sehen, daß ein Mensch nicht zu alt wird und auch nicht zu jung ist, zum Sterben. Daß wir noch hier sind das ist nur Gottes Liebe und Gnade. Grüßend,

David Schmor,

Main Centre, Saskatchewan, den 1. Februar 1916. Werter Editor und Leser! Da ich die Rundschau gern lese, aber niemals etwas schreibe, so dachte ich, wenn es alle so machen sollten, würden wir wohl nichts zu lesen bekommen, und darum will ich heute abend versuchen, etwas zu schreiben.

Es ist hier sehr kalt, den ganzen Januar war es von 20 bis 30 Grad und manchmal noch mehr. Schnee ist zuviel zum Fahren; der Wind hat ihn in Haufen zusammengetrieben, dadurch wird das Fahren fast unmöglich gemacht.

Hier ist diesen Winter recht viel Krankheit, besonders ist es die Grippe, die ganz Herr über einen wird, sobald sie ihn erfaßt hat. Es nimmt auch von zwei bis drei Wochen, ehe sie vorüber ist. Auch der Tod vergißt uns nach Neujahr nicht. Es sind schon zwei junge Frauen gestorben. Erstens wurde Gerhard Driedger seine Frau krank, doch wohl an Grippe. Dies ging in Lungenfieber über, und, nachdem sie zwei Wochen sehr krank war, starb sie den 21. Januar und wurde den 26. zu Grabe getragen. Sie wartet nun auf des Heilands Ruf: Kommt wieder, Menschenkinder. Die andere Verstorbene war Heinrich Driedger seine Frau. (Die Männer dieser beiden

Frauen sind Brüder.) Diese besuchte noch den 21. Januar die kranke Schwägerin, war noch bei uns zu Mittag gesund und froh, und den 22., als der Heinrich erwachte, war seine liebe Frau tot, an Herzschlag gestorben. Ach, das war ein Schreck für den Heinrich. Sie wurde den 25. zu ihrer Ruhe getragen. Alle beide hinterlassen ihren Gatten mit je drei Kindern. Die beiden Lieben haben ihr Alter ein wenig über 26 Jahre gebracht.

Wie kommt es, daß Vetter Franz S. Görzen in Arizona so schweigsam ist? Bitte, Vetter, laß doch einmal von dir hören, wir bin neugierig etwas von euch zu erfahren! Wie gefällt es euch denn in eurer neuen Heimat und was betreibt ihr dort? Habt ihr dort auch kalten Winter? Ich habe einigemal etwas von euch gelesen, aber von eurer Mutter hast du nichts erwähnt; lebt sie nicht mehr?

Will denn noch einen kleinen Besuch bei Vater J. Dück bei Henderson machen und bei den Geschwistern. Seid ihr alle gesund? Einen Gruß von uns an euch. und an Editor und Leser.

Anna und Joh. Töws.

Laird, Saskatchewan, den 24. Jan., 1916. L. Editor und Leser! Ich will heute einige Zeilen für die Rundschau schreiben, denn ich glaube, es wird viele interessieren, etwas von hier zu hören. Da es im Januarmonat so kalt und am besten ist, am warmen Ofen zu sitzen, hat man Zeit zu lesen was die Zeitungen alles bringen. Am liebsten lese ich die Anzeigen von den verschiedenen neuen Mennoniten Ansiedlungen und wundere mich, daß es Leute gibt, die nach einem bessern Klima ausschauen. Es scheint als ob die Leute, welche im Norden aufgewachsen sind, meinen, es gibt kein besseres als Frost.

Weil P. P. Kröker von Herbert, Saskatchewan, als Land und Immigranten Agent über B. C. ist, hat er den 8. Januar in Laird eine Versammlung abgehalten und auch mit großem Erfolg gesprochen. Er hat uns von dem Klima und von der Fruchtbarkeit des Landes erzählt. Er hatte auch von allen Sorten Getreide, die er dort gesehen hatte, Proben mit. Er erzählte, daß da viel Land offen ist zu verschreiben. Wer in B. C. noch keine Heimstätte gehabt hat, kann dort noch eine aufnehmen zu $10.00 das Viertel (160 Acres). Alles soll dort viel besser wachsen als in Saskatchewan u. Manitoba, und im Winter soll es nicht sehr stark frieren, weil es zwischen zwei großen Gebirgen liegt, ungefähr 250 Meilen auseinander, und doch nur halb so lange als in den Prärieprovinzen. Es werden in dieser Zeit viele Leute der kalten Gegend überdrüssig werden, weil alles im Preise gestiegen ist und der Winter so lang und kalt ist, daß alles, was der arme Mann im Sommer verdient, im Winter verlebt werden muß. Oft reicht dies nicht einmal, ihn durch den Winter zu bringen,, und dann müssen Schulden gemacht werden, wenn es noch möglich ist, Schulden zu machen. Oft geht das aber nicht, und dann ist er am Betteln, einigemal noch weiter: am Stehlen. Das ist dann das Ende vom Liede.

Br. P. P. Kröker ist bemüht eine Mennonitenkolonie zu gründen in B. C., was empfehlenswert ist, denn es tut not, daß sich wieder einmal Leute loslassen und gehen weiter. Wenn es so ist, wie er sagt, werden wir im Frühjahr so bei 20 Mann hinfahren von Laird und uns das selbst besehen. Wenn es uns dann gefällt, werden wir Land aufnehmen und übersiedeln. Br. Kröker meinte, daß es sich im ersten Jahr am besten bezahlen würde mit der Milchwirtschaft und Hühnerzucht, weil diees vorläufig die Haupterwerbsquellen sein werden, weil es noch nur eine Ansiedlung ist. Er meint, ohne Mittel, je nachdem es angefangen ist, kann kein Mensch ansiedeln, weder in B. C. noch sonstwo; ohne Fleiß und Verstand auch nicht. Manche arme Ansiedlung ist darüber gestrauchelt, weil zu Anfang zuviel arme Leute hingingen. Wenn sie dann nicht durchkamen, schrieen sie Ach und Weh, doch glaube ich, daß man bei B. C. mit weniger Geld als sonstwo in Canada ansiedeln kann.

Mit Gruß an die Leser,

John F. Sawatzky.

Waldheim, Saskatwechan, den 24. Januar 1916. Werter Editor und Leser! Ich will etwas schreiben, um unsere Freunde und Verwandte wissen zu lassen, daß wir noch kämpfen um die Krone des Lebens. Möchte uns der Herr Himmels und der Erde Kraft geben und Gnade, recht zu kämpfen, daß wir alle dahin kommen, wo die große Schar, die niemand zählen kann, ihren Gott lobt und dankt. Da wird es herrlich sein, da wird nur eine Herde und ein Hirte sein und jeder wird es gut haben. Hier auf dieser Erde ist unser Los ja sehr verschieden. Hier wohnen wir hin und her zerstreuet auf der ganzen Erde, wir hier im Norden, andere im Süden, Osten und Westen, und in vieler Hinsicht hat es einer besser als der andere. Ja wenn man liest, daß in Michigan die Erde nur da gefroren ist, wo der Schnee abgeweht ist, daß sie in California Kartoffeln pflanzen wollen und wie die Blumen in British Columbia blühen, dann schwindelt einem fast der Kopf wenn man zum Fenster hinausschaut. Hier ist es 30 bis 40 Grad kalt nach Reaumur, und Schnee haben wir viel zu viel, um eine gute Schlittenbahn zu haben. Und fast jeden Tag gibt es mehr Schnee und Sturm; die Bahn ist schon ziemlich hoch und schlecht, es ist fast nicht möglich, mehr als Schritt zu fahren. Neben der Bahn ist der Schnee so lose und tief. Dem Wolf paßt dies nicht, aber den Jägern scheint es zu passen, denn es werden viel Wölfe gegriffen. Manche haben bloß einen Stock und dann zu Reiten wird er leicht eingeholt und getötet. Unser Postmeister hat schon $285.00 Kopftaxe ausgezahlt. Es gibt einen Dollar für den Kopf.

Ich lese oft Anzeigen, wie Saskatchewan oder überhaupt Canada so sehr gelobt wird, wie es soviel Buschel Getreide gibt. Das ist ja auch so, aber nach der Ernte gibt es hier auch einen **ganzen** Winter. Deshalb möchte ich aber doch nicht so verstanden sein, als ob Saskatchewan in den Winkel hinein gehört; es kommt auch aus der Hand des Schöpfers, und er sagte: „Und siehe da, es war sehr gut!" Uns scheint es manchmal anders. Nun vielleicht gibt es in B. C. oder California oder in andern schönen Ländern auch noch dunkle Seiten. Vielleicht geht es dort einem oder dem andern auch einmal so wie es uns jetzt geht. Der schöne Sommer ist vergessen, jetzt grübelt und denkt man über andere Länder; aber wenn das Frühjahr wird hier sein, wird ein mancher noch hier bleiben, der jetzt auch schon im Geiste sehr in B. C. zwischen den Stumpfen sät u. pflanzt. Aber ein mancher macht es vielleicht auch zur Tat. Ich würde mir schon gern einen schönen Winter gönnen, aber, aber!

Berichte noch, daß hier bei all der Kälte noch viel Krankheit ist. Es ist eine Art Grippe. Es sterben auch junge und alte Leute, ja und bald sind wir auch nicht mehr.

Geschw. H. M. Eppen haben am 1. Feb. und Geschw. J. B. Dirksen am 9. Februar Ausruf. Sie wollen uns verlassen. Nicht um in ein wärmeres Klima zu ziehen, sondern um für den Herrn zu zeugen, gehen sie nach China. Möchte der Herr sie glücklich führen, sie segnen und zum Segen setzen. Man möchte dazu fast sagen, wie Petrus sagte: „Das widerfahre dir nur nicht." Aber die Antwort Jesu zu der menschlichen Meinung? Er sagt ja: „Gehet hin in alle Welt."

Noch einen Gruß an alle unsere Geschwister, Freunde und Bekannte in Nord und S. Dakota, Oklahoma, Colorado und California. Laßt alle von euch hören, brieflich oder durch die Rundschau.

P. C. D. Unruh.

Britisch Columbia.

Fort George, B. C., den 30. Jan. 1916. Werter Editor und alle Rundschauleser! Da von hier wohl sehr wenig in der Rundschau erscheint, so dachte ich mal wieder einen kleinen Bericht mitzugeben. Das Wetter war bis Neujahr sehr schön, aber seit Neujahr ist es auch sehr kalt. Das Thermometer zeigt verschieden, es steigt und fällt von 41 bis 30, 20, 10 und fünf unter Null. Dabei ist fast jeden Tag Wind. Man bleibt gern drinnen in der Stube, aber weil wir beschäftigt sind mit dem Holzhandel, so muß man jeden Tag an der Arbeit sein, damit die Kunden ihr Holz bekommen; denn in der kalten Zeit braucht man ja das mehrste Holz zum Heizen. Kohlen werden hier nicht geheizt. Es heißt wohl, daß es hier in B. C. nicht kalt sein soll. Als wir uns einmal fertig machten herzuziehen, sagte ein Mann zu uns, wir brauchten unsere Pelze nicht mitzunehmen nach B. C., denn es sei hier nicht so kalt; aber ich möchte jeden, der herkommt, sich hier ein Heim zu machen, den Rat geben, Pelze und warme Kleider mitzunehmen, denn die braucht man hier so gut wie in Saskatchewan. Es soll hier übrigens noch niemals so kalt gewesen sein wie diesen Winter. Heute schmilzt das Eis alle von den Fenstern, hoffentlich wird es jetzt wieder schön werden. Es wird dieses Frühjahr wohl viel Wasser geben. Die großen Berge, welche sonst so klar und blau scheinen, sind jetzt wohl bald weiß mit Schnee bedeckt. Wir haben im Ganzen überall viel Schnee.

Von Krankheit ist bis jetzt von hier nichts zu berichten. Unsere Kinder gehen fleißig zur Schule. Weil die Schule in der Nähe ist, brauchen sie des kalten Wetters wegen nicht zurückbleiben.

Was machen unsere Lieben bei Great Deer, Sask.? Wir wünschen euch das beste Wohlergehen. Ist es bei euch auch sehr kalt? Bitte, schreibt uns nächstens wieder einen Brief. Geschw. Peter Töws in Chinook: wir haben euren Brief erhalten und gleich zurückgeschrieben. Liebe Schwester Gertruda, ich habe auch deinen Bericht in der Rundschau gelesen. Bitte nur öfters zu schreiben. Wie ist es doch so schön, wenn man von der Freundschaft Nachricht erhält und erfährt, es geht ihnen so gut und sie sind gesund. Man freut sich dann darüber; aber wenn man jetzt Nachricht von Rußland bekommt, von unsern Lieben dort, wie die Familien auseinander gerissen sind und wie die Gefangenen da Leiden müssen, und sie bitten um Hilfe, so tut es uns weh und man fürchtet sich schon, was die nächste Nachricht bringen wird, weil immer mit jedem Schreiben die Botschaft trauriger wird. Ja, möchte Gott doch mit dem unbarmherzigen Kriege ein Ende machen.

Ob die deutschen Ansiedler sich schon fertig machen zur Reise nach B. C.? Man hört nichts mehr davon. Man hat ja im Herbst viel davon gelesen, auch wurde geschrieben von den vielen Beeren in B. C. Das ist in Wirklichkeit auch viel wert. Eine jede Familie darf sich davon soviel einkochen wie sie will, daß es ihr nicht alle wird, bis wieder neue zu pflücken sind. Man fängt an zu pflücken sobald man vom Hof kommt und pflückt weiter bis der Eimer voll ist. Aber jetzt ist alles unter Schnee, und nach dem Frost schmecken sie nicht mehr gut.

Ein Gruß an alle, die sich unser in Liebe erinnern. Euer in Liebe gedenkende

Mary J. Aßman

Britisch Columbia.

Renata, B. C., den 2. Februar 1916. Sehr werte Rundschau! Ich möchte noch ein paar Zeilen mitgeben, besonders, da ich hier einen Brief von Rußland habe, den ich durch deine Spalten veröffentlichen möchte. Wilhelm Kochanik, mein Nachbar erhielt selbigen vor ein paar Tagen von seinem Schwager.

Das Wetter ist bei uns jetzt auch ziemlich kalt. Das Thermometer zeigt heute auf Null F.; aber wir hatten ein paar Tage sogar 10 Grad unter Null F. — eine Kälte, die hier fast nie vorkommt. Der See ist auf den meisten Stellen eingefroren, und die großen Schiffe haben aufgehört zu gehen. An deren Stelle besorgt ein „Tugboat" den Verkehr. Aber wo das Eis vom Winde zusammengeschoben nur zusammengefroren ist, gibt es schon ziemlich viel Arbeit für dies Boat. Uebrigens sind keine besondern Neuigkeiten zu berichten. Beiliegend ist die Kopie des Briefes, den Freund Kochanik mir zum Veröffentlichen zur Verfügung stellte:

„Taschkent, den 6. Dezember 1915.

Vielgeliebte Freunde Kochaniks, Schwager und Schwester! Wir müssen euch benachrichtigen, wie es uns geht. Wir können euch nur sagen, daß es uns sehr schlecht geht. Wir mußten raus von unserer Wirtschaft wegen Krieg halben. Nicht nur wir, sondern alle deutsche Leute aus der ganzen wolhynischen Guberni. Wir mußten raus den 7. Juli kurz vor der Ernte, so daß wir dies Jahr nichts geerntet haben. Auch haben wir vier Monate gereist und sind mit unserer Mutter auseinander gekommen und auch mit Schwester und Schwager Justs. Wir wissen nicht, wo sie sind hingekommen und wahrscheinlich werden sie auch nicht wissen, wo wir sind: denn wir haben dem Schwager und Schwester seinen Sohn bei uns und wissen nicht, wo sie hingefahren sind. Wir sind nach Taschkent gekommen u. wohnen jetzt in die Kasernen und bekommen von der Regierung einmal Essen in 24 Stunden und keine Arbeit ist nicht, können nichts verdienen. Es ist, kurz gesagt, sehr schlecht für uns. Wer noch sein Geld hat, mit dem ist es noch; aber wer nicht sein Geld hat, der kommt zusagen bald um, und es sterben auch sehr viel Leute, und aus Kasernen sterben die Leute sehr, und es sind auch sehr viele Leute unterwegs gestorben. Seid doch so gut, vielleicht hat die Mutter oder Schwager Just schon an euch geschrieben und die Adresse geschickt, dann schreibt uns doch und schickt uns die Adressen, oder vielleicht sind sie auch unterwegs gestorben, denn wir wissen von ihnen gar nichts.

Auch müssen wir euch berichten von unserer Gesundheit. Wir sind bis jetzt, Gott sei Dank, so ziemlich gesund, nur unsere Tochter Holdine hat sich den linken Arm verbrüht und ist auch ziemlich und oft kränklich. Auch müssen wir euch berichten, daß wir bei L. Fechner einen Brief geschrieben haben, denn weßhalb, darum, wir wissen gar nicht wo unsere Freundschaft ist geblieben hier in Rußland. Mutter oder Schwager, Schwester. Denn die Leute sind hier so zerstreut geworden, der eine hier, der andere dort. Es sind viele Manner, die ihre Frauen und Kinder haben unterwegs verloren, und viel Kinder haben die Eltern verloren, denn es war wegen diesem geschehen: Wenn der Zug auf'n Bahnhof stand und, dann gingen die Leute runter. um was zu Essen zu kaufen, und ob sie wieder retour zur Bahn kamen, indessen war der Zug fort und sie blieben stehen. Dann jetzte man sich auf einen andern Zug, was gar nicht auf den Weg, wo demjenigen seine sind hingefahren, und so sind die armen Leute verstreut geworden in ganz Rußland. Es ist zu beklagen, wenn man das betrachten tut. Seid herzlich vieltausendmal gegrüßt von uns und von unserer Tochter, lieber Schwager und Schwester, samt euren Kindern. Wir verbleiben eure getreuen Freunde bis in den Tod.

Rosalie und Gustaw Hübner.

Adresse: Gorod Taschkent. 5 taja Kasarma, 4. Polka. Polutschitj Beshenez Gustaw Gibner."

Soweit der Brief. Muß noch bemerken, daß Frau Kochanik ihre Mutter und Geschwister, sowie auch seine Geschwister und

Freunde in russisch Polen bei Lodz gewohnt haben. Gestern bekam Frau Kochanik einen Brief von ihrer Mutter. Selbige ist von ihren Kindern Just's auf der Reise weggekommen, und jetzt ist sie im Samarischen. Sie mußte hier nach Kochaniks schreiben, um auszufinden, ob selbige Nachricht von den anderen Kindern hatten. Aber von den andern Freunden und Geschwistern wissen Kochaniks auch nichts. Es muß doch sehr traurig in Rußland sein. Und wie mag es im Süden unter den Mennoniten aussehen?

Herzlich grüßend verbleibe ich euer Mitwanderer.

B. J. Friesen.

Ein Brief über das Winterwetter im Prince George Distrikt, Britisch Columbia.

(Von P. P. Kröker, Herbert, Sask.)

Auf meinen Reisen im Interesse der neuen deutschen Ansiedlung im Salmon River Distrikt in diesen Tagen, wo es in Saskatchewan so kalt ist, werde ich vielfach über das Wetter in B. C. befragt und es hat mir lange genommen richtige Nachricht über das Wetter jener Gegend zu bekommen. Einige schreiben mir, daß es dort diesen Winter kälter gewesen als je vorher so lange ihnen denken kann, aber durchaus nicht so kalt wie wir es hier haben. Ich habe die Zeitungen stets sehr genau gelesen und versucht, daraus eine Idee über das Wetter zu bekommen, doch giebt das nur im Allgemeinen eine Uebersicht, daß man keinen Vergleich anstellen kann. Ich las noch gestern wieder daß man es in Victoria und Vancouver, wo das Thermometer fast nie unter Null sinkt, wo man auf Stellen die Wasserleitung auf der Erde gebaut hat, weil keine Gefahr im Winter ist, daß solche frieren könne daß man es dort diesen Winter sehr kalt gehabt und daß der Schnee die Straßenbahn für mehrere Tage außer Betrieb gesetzt hat. Nun erhielt ich gestern einen Brief von einem zuverlässigen Farmer südlich von Prince George, Herrn W. M. Cunningham, der für mehrere Jahre das Wetter dort beobachtet und aufgeschrieben hat, und er schreibt unter anderm, wie folgt:

Fort George, den 13. Jan. 1916.

„Sie fragten nach dem Wetter bis dato. Wir haben hier dieses Jahr — ich bedaure so sagen zu müssen — den strengsten Winter, den Leute sich erinnern können. Wir hatten hier gleich nach Weihnachten drei sehr kalte Nächte. Das Thermometer auf meiner Farm zeigte früh am Morgen 16, 18 und 20 Grad unter Null. Am Tage war es jedoch weit über Null. Im Januar hatten wir wieder drei kalte Nächte und zwar die kältesten, die ich je erlebt habe, 18, 36 und 37 Grad und an einem Tage war es auf Null, an den andern freilich weit über Null. Wir dachten dann, daß damit die Kälte für diesen Winter vorüber sei, mußten aber erfahren, daß wir es noch für zwei Nächte bis 30 Grad hatten. Nach diesen zu urteilen, kann es auch im Februar noch für zwei oder drei Nächte kalt sein. Heute haben wir warmes Wetter und das Thermometer ist hinauf auf Wärme gestiegen. Einen Tag hatten wir 4 Grad Wärme; gleich darauf aber fiel das Thermometer sehr schnell bis es am andern Tage 30 Grad zeigte. Am Tage ist immer schöner Sonnenschein und kein Wind. Am Tage spürt man die Kälte nicht und es ist selten unter Frost am Tage. Das gegenwärtige strenge Winterwetter ist absolut jedem fremd bisher in dieser Gegend. Drei kalte Nächte im Winter ist was wir hier gewöhnlich bekommen und doch nie so kalt wie diesen Winter. Auch vor Weihnachten war es wie gewöhnlich. — Die Pferde, die Sie im Sommer sahen, als Sie hier waren, haben bis vor Kurzem draußen geweidet, ohne Obdach oder Heu. Der Schnee ist dieses Jahr viel trockener wie sonst und macht es für die Pferde ungemütlich. Wir haben jetzt etwa 18 Zoll Schnee. Seit Weihnachten haben wir gute Schlittenbahn.

den 16. Januar.

Ich habe den Brief nicht abgesandt und möchte noch hinzufügen, wie es heute ist. Gestern Abend war es 31 Grad unter Null. Den Tag über 10 über Null, und um 6 Uhr abends war es 10 unter und jetzt um 9 Uhr abends 1 Grad unter Null. Dieses bedeutet das Ende der Kälte mit einem leichten „Chinook", wie die Leute hier die Brise nennen, bis es bis 32 Grad und mehr über Null steigt."

So weit Herr Cunningham. Ich glaube dieser Bericht ist an der Zeit hier in Saskatchewan zu veröffentlichen, weil manche mir gesagt haben, sie glaubten es sei dort eben so kalt wie hier, andere wieder glauben, es sei dort California Winter, und so kann dieser Bericht die Leute etwas zurecht setzen. Weil es hier so ungewöhnlich kalt war, waren die Leute sehr heiß für B. C., und falls wir heute Excursionen anstellen sollten, könneten wir sie bei die Hunderte hinaus nach B. C. fahren. Ich habe oft zu ihnen gesagt, daß B. C. für sie nicht mehr so heiß sein werde, wenn es hier einmal wieder wärmer sein wird, und so glaube ich auch, wenn ich aus den vielen Correspondenzen auch schließlich darf, daß wir im Frühjahre große Excurkionen dorthin haben werden. Einige wollen gerne im März schon fahren, was wir rundweg abschlagen. Wir kennen die Verhältnisse und die G. T. P. Immigrationsbehörde hat gute Erfahrung im Kolonisieren und sagt, es sei nicht ratsam für uns noch für die Landsucher vor der Saatzeit dorthin zu fahren, und so werden wir keine ermäßigten Fahrkarten vor May ausgeben. Wer auf sein eigen Risico und ohne Anleitung fahren will u. vollen Preis der Fahrt bezahlen, der mag ja sein Heil versuchen, doch raten wir nicht.

Wie oben erwähnt, Herr Cunningham ist ein Mann, den ich persönlich kenne und

---

California.

Alle, die Ihr Euch ein schönes Heim wünscht, kommt nach der Berenda Fairmead Mennoniten Ansiedlung in Madera County. Sichere Erträge, das Dorf-ähnliche nahe bei einander wohnen, bietet Vorteile für Schule, Kirche und das gesellschaftliche Leben wie es in keinem andern Staat möglich ist. — Einige, vor drei Jahre angepflanzte Alfalfa Farmen sind billig zu kaufen. Das unbebaute Miller u. Lux Land preist $75.00 bis $115.00 der Acker, ein Fünftel Bar der Rest nach 2 Jahren in 8 jährlichen Zahlungen 6%. 20 Acker genügen. 40 Acker ist eine große Farm. — Brüder-Gemeinde und Mennoniten halten gemeinschaftlich Gottesdienste und Sonntagschule. Beide sind mit Prediger versorgt. Besuch von 65 bis 90 jeden Sonntag. — Unter Anderen sind auf der Ansiedlung bereits: Wilhelm und Gerhardt Schröder v. Aeltester John K. Lichti von Paso Robles, Cal., John J. Peters von Munich, N. Dak. Heinrich Janzen, Washington, Abr. J. Janzen, Hillsboro, J. F. Klassen, Pred. Kor. Wittenberg und Dav. Wittenberg vom Terek, Rußland, Lehrer und Pred. Kor. G. Neufeldt und Abr. Köhn vom Ufa, Rußland, John Dörksen von Escondido, Cal. — Das Reisegeld von irgend wo in Amerika wird jedem zurückerstattet der durch mich 40 Acker vom Miller und Lux Land kauft und die Hälfte wenn 20 Acker, und von Europa den amerikanischen Teil der Reise in demselben Verhältnis. — Man spreche vor in Fresno oder steige in Berenda ab und telegraphire No. 3306 Fresno und ich bin in einer Stunde da. Wenn möglich, melde man sein Kommen vorher.

Julius Siemens
1924 Fresno St.
Fresno, California.

Die Weizenernte
erzählt die Geschichte
des raschen Aufschwungs West-Canadas.

Die starken Ernten im westlichen Canada verursachten neue Rekords, die im Umsatz von Getreide durch die Eisenbahnen gemacht wurden. Denn während die Fortschaffung dieser großen Ladungen wunderbar rasch vor sich ging, wurden die Hilfsquellen der verschiedenen Bahnen, trotz erweiterter Ausstattungen und vergrößerter Einrichtungen, angestrengt wie nie zuvor, und so wurden frühere Leistungen nach allen Seiten hin übertroffen.

Die größten, je bekannten kanadischen Weizensendungen über New York wurden für die Zeit bis zum 15. Oktober gemeldet,

über vier und ein viertel Millionen Bu. wurden in weniger als sechs Wochen exportiert,

und dies war nur der Ueberfluß an Sendungen nach Montreal, von wo aus der Versand viel stärker war als nach New York.

Ernten in Höhe von 60 Bushels Weizen per Acre werden aus allen Landesteilen gemeldet; während Ernten von 45 Bushels per Acre gewöhnlich sind.

Tausende amerikanischer Farmer haben an dieser wundervollen Produktion teil genommen. Landpreise sind noch niedrig und freie Heimstätteländereien leicht in guten Gegenden zu sichern, günstig gelegen bei Kirchen, Schulen, Märkten, Eisenbahnen u. s. w.

Es gibt keine Kriegssteuer auf Land und keine Konskription.

Schreibt um illustriertes Pamphlet, herabgesetzte Eisenbahnraten und andere Auskunft an

W. D. Scott, Supt. of Immigration, Ottawa, Can

160 ACRE FARMS IN WESTERN CANADA FREE

der die Wahrheit sagt. Dieser Herr hat mir im Sommer auch dasselbe erzählt, was jeder andere den Ansiedlern sagen wird, wenn sie im Frühjahre werden hin kommen und was auch mit dem Regierungsberichte stimmt, und das ist, daß die vorigen Winter alle viel milder gewesen sind. So sagt z. B. der Regierungsbericht von 1813, daß es in diesem Winter nur an einem Tage 12 Grad Fahrenheit gewesen ist, an andern 7 Tagen ist das Thermometer bis auf Null gewesen und an den anderen Tagen weit über Null. Im vorigen Winter soll es, wie die Leute uns gesagt haben, noch viel milder gewesen sein. Als ich mit den Delegaten dort war, schrie uns bei der Abfahrt noch ein Mann hinteran, wir möchten doch aber unsere hübschen Saskatchewan Raccoonpelze in Saskatchewan lassen, denn dafür würden wir dort keinen Gebrauch finden. Immer wieder hat man uns erzählt, daß man an den meisten Tagen keine schweren Ueberkleider haben darf, mehrere haben uns gesagt, sie hätten keine andern Kleider für den Winter als die, die sie im Sommer tragen, und am allerbesten haben die großen Ritzen in den Häusern der Batchelors uns gezeigt, daß der Winter dort im Allgemeinen sehr milde sein muß. Die Kerlchen werden diesen Winter wohl ausnahmsweise viel Holz in ihren Oefchen verbraucht haben, denn auf so einen Winter waren die nicht vorbereitet. Es gibt ja freilich überall Ausnahmen. Ich erinnnere mich, wie mein Vater uns erzählte, wie Ihnen die Schafe in der Krim, Rußland, bei den Hunderten erfroren seien, und dieses ist in einer Gegend, wo man solches nicht erwartet und wo solches in 50 Jahren vielleicht einmal vorkommt. So haben auch die südlichen Staaten der Vereinigten Staaten solche Ausnahmen gehabt, daß ihnen die Orangen verfroren sind.

Ich möchte noch sagen, daß das deutsche Pamphlet „Tal des Salmon Flusses" jetzt fertig ist, und jeder der solches wünscht und an die Immigrations Office der G. T. P., Winnipeg, darum schreibt, wird es gleich zugesandt erhalten. Ich bin gegenwärtig so mit Briefen wegen der neuen deutschen Ansiedlung in B. C. überhäuft, daß ich nicht allen prompt antworten kann. Ich beantworte alle Briefe selbst, weil ich dort gewesen bin und weiß, was ich den Leuten zu schreiben habe, und ich werde auch allen Antwort senden, sobald ich dazu komme. Zudem habe ich der G. T. P. versprochen, jede Woche einen Aufsatz für die deutschen Zeitungen zu schreiben, und Auswanderungslustige tun gut, mir hier zu folgen.

Eine neue Kolonie

ist nun bei Lake Charles in Louisiana begonnen, fünf Familien haben sich dort nun Land gesichert u. daraufhin haben nun schon eine nette Anzahl Familien sich bereit erklärt dort auch ihre Heimat zu machen. Die nächste Excursion findet Donnerstag den 17ten Feb. statt u. bitte mich zu benachrichtigen wenn Aufschluß gewünscht wird. Es haben diese Gegend nun 16 erfahrene Männer besucht u. ohne Ausnahme für gut befunden. Den ersten Ansiedlern werden besonders günstige Bedingungen gemacht. Bedenkt, wir haben keine Agenten daher die Preise so riesig billig. Hohes, schönes Prärieland an der Kunststraße dicht bei den besten Märkten wo man nicht nur alle Produkte ziehen, sondern auch günstig loswerden kann. J. H. Penner, Newton, Kas. Box 232.

Johannes Hus.

ist wohl allen bekannt, als ein Märtyrer, der seinen standhaften Glauben durch den Tod auf dem Scheiterhaufen besiegelte. Unter dem Titel „Johannes Hus ein

Wahrheitszeuge" ist jetzt ein „Gedenkblatt zur 500jährigen Gedächtnisfeier seines Zeugentodes erschienen. Der Inhalt des Buches ist, wie zu erwarten war, interessant und wichtig u. die Abbildungen in demselben erhöhen den Wert desselben noch mehr. Es enthält folgende Kapitel: Wie der Boden beschaffen war, auf dem Johannes Hus sein Werk begann. — Wie Johannes Hus zu Ehren kam, und wie er sein Amt ausrichtete. — Kampfeszeit. — Wie Hus wider den Ablaß gekämpft hat. — In der Verbannung. — Wie das Konzil zu Konstanz zustande kam und wie der Magister Hus sich zu demselben rüstete. — Wie Johannes Hus nach Konstanz reiste und wie ihm der Kaiser sein Wort brach. — Wie Hus dreimal vor dem Konzil verhört wurde. — Die letzten Tage. — Wie Hus zum Tode verdammt und als Ketzer gerichtet wurde. — Wie der Freund dem Freunde auf den Scheiterhaufen folgte." Das Buch können wir unsern Lesern durchaus empfehlen. Der Preis desselben ist **nur 25 Cents** portofrei.

Man adressiere:

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das **allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 6 für $1.25; $2.00 für 12 Kapseln. Zwei Dutzend mit Instrument zum Eingeben, $5.00; vier Dutzend mit Instrument, 8.00; portofrei mit Anweisung versandt. Hütet Euch vor Nachahmungen.**

Farmers Horse Remedy Co.
Dept. J. 592 — 7 Straße, Milwaukee, Wis.

Kalte Füße.

Das Heilmittel für kalte Füße liegt in Halbschuhen, die das Fußgelenk nicht binden und in Schuhen, die weit genug sind, um die unumschränkte Bewegung der Zehen und den Gebrauch der Zehen wie der Fußgelenke beim Gehen zu ermöglichen. Die Person, die sich zum Sklaven der Schuhe macht, geht fast ganz vom Fußgelenk an, das gewöhnlich enge umschlossen ist, in den Glauben, daß es Stütze braucht. Es gibt nicht mehr Entschuldigung für das Verbinden und Stärken des Fußgelenks als für das Verbinden und Stärken des Handgelenks. Frauen mögen es ratsam finden, lose Gemaschen mit Halbschuhen zum Schutze gegen nasse Röcke zu tragen, aber die rechte Art und Weise schwache Fußgelenke zu stärken liegt in der Bewegung derselben, frei von beständiger Einschnürung in der Form eines hohen, enggeschnürten oder geknöpften Schuhes.

Schuhe, besonders für den Winter, sollten vorsichtig gewählt werden. Sie sollten so weit sein wie die Sohle des Fußes. Die Absätze, da dieses Geständnis der Mode gegenüber wichtig zu sein scheint, sollten niedrig und flach sein. Der Schuh sollte biegsam sein und so geformt, daß die Innenseite an der geraden Linie ist. Schuhemit starkglänzendem Leder, wie Patentleder, sollten nicht getragen werden, da sie die Neigung haben, die Füße zum Schwitzen zu bringen. Trockene Strümpfe sind wichtig für die Behaglichkeit im Winter. Wollene Strümpfe erhöhen diese Behaglichkeit und verrichten ihre Arbeit zufriedenstellend und ohne Beschwerden, denn die Füße müssen behaglich sein. Das ist das Recht, dessen sie sich selten erfreuen, da es ihnen meistens von den schrecklichen Moden genommen wird.

Bibel Kalender für 1916

Vorderseite

Größe 11 x 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angabe eines Schriftabschnittes. Passend für **Wohn- und Arbeitszimmer sowie für öffentliche Anstalten.**

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und Polnisch.

Innenseite.

Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei.
Günstige Bedingungen für Agenten.

• • • •

MENNONITE PUBLISHING HOUSE.
Scottdale, Pa.

Vormarsch auf Saloniki.

In militärischen Kreisen in Athen verlautet, daß deutsche und bulgarische Truppen, unterstützt von 150,000 Türken wahrscheinlich Mitte Februar den Angriff auf die Alliierten vor Saloniki beginnen werden.

Erfolgreicher Zeppelinangriff auf Saloniki.

Ein Zeppelinluftschiff warf am Montagabend Bomben auf Saloniki ab, wie eine Reuterdepesche von dort meldet. Ein griechisches Lagerhaus, das Zucker, Kaffee und Oel enthielt, wurde zerstört. Der angerichtete Schaden war nicht geringfügig.

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten deutscher Katalog zeigt Ihnen wie in Wort und Bild. Successful Brut- und Aufzuchtapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
132 E Second Str. Des Moines, Iowa

Von der Golz führt.

Das Giornale d'Italia erfährt aus Petersburg, daß Generalfeldmarschall von der Goltz die in Erserum stehenden türkischen Truppen kommandiere; die in der Festung eingeschlossene 80,000 Mann starke türkische Armee habe Lebensmittel noch höchstens auf vierzehn Tage. Die russische Flotte des Schwarzen Meeres unterstützte die russischen Operationen zu Lande, und der rechte Flügel der Russen sei auf dem Vormarsch nach Trebisond.

Influenza.

Personen, die von der wahren Influenza, oder Grippe, die sich durch Rücken-Schmerzen und Schmerzen in den Beinen, Schauer, Fieber, laufende Nase und ein Gefühl der Niedergeschlagenheit, daß alle andern Symptome überwiegt, angesteckt sind, sollen das Bett hüten und dort bleiben, bis sie vollständig wieder hergestellt sind. Osler, einer der größten medizinischen Autoritäten der Welt, hat die Influenza eine der schlimmsten Krankheiten genannt, die sich durch Keimung fortpflanzen.

Ihre Opfer sollten die beste medizinische Aufmerksamkeit und Pflege haben und sollten gegen andere Krankheiten geschützt werden, die geneigt sind, dieser Krankheit zu folgen. Alle Kleidungsstücke, Taschentücher und andere Sachen, die durch die Auswürfe der Nase, der Kehle und Lungen befleckt werden, sollte sie tüchtig kochen, um die Ausbreitung dieser Krankheit zu vermeiden. Erinnern Sie sich immer, daß es eine ansteckende Krankheit ist. Germ.

Kalifornia Honig

Eine 5-Gallon Kanne zu 60 Pfd. kostet $3.75 und 2 Kannen $7.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens 2 Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pfd nicht mehr betragen als für 60 Pfd.

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Chriistl. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie No. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich eine der untenstehenden fünf Nummern: No. 7, 8, 9, 10 und 11, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern an und füge dem Betrag für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie No. 7 — **Bibelkalender.** Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner, farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau $ .18

Prämie No. 8 — Eine schöne, sehr brauchbare, gelblederne Geldbörse mit einer Abteilung für Münzen und einer andern für Papiergeld. Barpreis 30 Cents: als Prämie mit der Rundschau .20

Prämie No. 9 — **Ein Globus. Briefbeschwerer.** 3 Zoll Durchmesser. Ganze Höhe 6 Zoll. Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer. Barpreis, 75 Cents: als Prämie mit der Menn. Rundschau .50

Prämie No. 10 — **Dr. Tafel, Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Taschen-Wörterbuch.** Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½×6¼ Leinwand gebunden. Barpreis, $1.00; als Prämie mit der Rundschau .85

Prämie No. 11 — **Hundert kleine Geschichten.** Ein Buch, das man lieb haben muß! Das Allerliebste für gute kleine Kinder von Amalie Schoppe, geb. Weise.

Wir wüßten kein besseres Büchlein für die Jugend von 6 bis 10 Jahren als Schoppes 100 Kindergeschichten. Die Erzählungen tragen einen poesievollen und gesund-religiösen Charakter: sie sind für die Vorstellungswelt der Kinder vortrefflich geeignet. Barpreis, 50 Cents: als Prämie mit der Rundschau .35

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Name . . . . . .

Postamt . . . . . .

Route . . . . Staat . . . . . .

Erzählung.

Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

„Er hat nur wenig Zeit, aber denkt es doch zu gewinnen. Diese Nacht fährt er im Boot nach Föhr und kommt dann gewiß mit der ersten Flut. Wollen Sie am Nachmittag den Kaffee mit uns trinken?"

„Gewiß will ich das," und husch war das Bräutchen zur Tür hinaus.

„Hier hießen Sie etwas gut, vor dem Sie mich warnten," sagte Pedro, „wie hängt das zusammen?" Werner fuhr aus seinem Sinnen auf.

„Es ist bei diesen etwas ganz anderes. Sie kennen sich seit ihrer Kindheit. Ich habe sie getauft, gelehrt, konfirmiert und weiß daß es treue Seelen sind."

„War Ihre Braut nicht auch zuerst wie diese hier?" Werner sah ihn traurig an und nickte.

„Aber dieses Mädchen wird nie in eine solche Versuchung gestellt, und wenn es wäre, sie stünde fest."

„Und eine, die sich schon bewährt hat in der Welt?" fragte Pedro leise.

Werner hörte es nicht mehr. Er war vor seine Haustür getreten und sah sich um, wie er es jeden Abend zu tun pflegte. Rechts lag das Kirchlein mit dem Gottesacker, links das Dorf, rings umher das weite stille Meer. Es war ein Bild des tiefsten Friedens. Aber drüben aus Südwest fuhr plötzlich ein bleicher Schein übers Wasser, und in der Ferne murrte es leise.

„Es kommt mit der Flut," sagte er zu sich, „dann kann es noch etwas geben. Gott schütze Land und Leute."

Er ging wieder hinein, ohne die Tür zu schließen, das tat er nur, wenn die schrecklichen Badegäste drohten.

Don Pedro suchte sein Lager auf, aber es war heute beklommen im kleinen Raum, und als er sich schlaflos umherwälzte, stand das Bild der glücklichen Halligbraut vor seiner Seele. Hier aber wurde ein Gefühl losgelöst, das ihm bisher unbekannt war. Mit Staunen sah er in die geheime Tiefe seines Ichs, aus der diese Rätselgestalt auftauchte. Halb Freude, halb Schmerz, halb Lachen, halb Weinen, halb Wonne, halb Trauer, so war das Doppelgesicht dieser Erscheinung. Sie hatte auch zwei Stimmen, eine liebe, lockende und eine rauhe, harte, die jene übertrumpfte. Eine Hand streckte sich nach ihm aus, flehend und lockend, und wenn er sie ergreifen wollte, fiel eine wuchtige Faust nieder und schied sie. Dies Doppelwesen hieß Sehnsucht, aber Pedro wußte es nicht, denn er hatte es nie geschaut. Darum war er halb entzückt, halb entsetzt über das Wunderbare, Neue, das sich in seiner Seele zutrug. Er versenkte sich darin, er schaute und sann, bis es in ihm zum Traumbild wurde und die neue Erscheinung aus ihm heraus trat, wie ein Wesen von Fleisch und Blut. Es trug bestimmte Züge, die er aber nicht erkennen konnte, es lockte und winkte; er streckte verlangend die Arme aus und konnte es doch nimmer fassen. Da plötzlich ward es zum Feuerwesen, das sich mit schrecklichem Getöse auf ihn warf, und er erwachte mit jähem Schrei.

Was war das? Stand das Haus in Brand und krachten die Balken im heulenden Sturm? Er sprang aus dem Bett und sah durchs kleine Fenster.

Da flammte wieder ein Blitz auf, und gleich hinterher krachte der Donner, daß der Boden ihm unter den Füßen bebte. In nächster Nähe aber sah er das wilde, aufgeregte Meer. Er dachte an das jüngste Gericht, an den Untergang der kleinen Hallige und warf sich hastig in die Kleider. Im Niedersteigen der schmalen Stiege kam ihm aber die klare Besinnung. Das Wetter war mit der Flut gekommen und hatte sie bis an die Werft gejagt. Ob eine wirkliche Gefahr vorhanden war, und ob Werner wachte? Er fand ihn weder in der Schlafkammer, noch Wohnstube. Nur ein einsames Oellämpchen flackerte auf dem Tisch und deutete an, daß der Pastor hier gewesen war.

Pedro trat vor die Haustür und wurde vom Wetter gefaßt, daß er sich dagegen stemmen mußte.

Wo mochte der Pastor sein?

Die nordische Mitternachtssonne leuchtete nicht mehr, aber so hell war es doch, daß er seine Umgebung erkennen konnte. Da entdeckte er einen Lichtschimmer, der aus dem Kirchenfenster kam. Ob Werner dorthin gegangen war?

Als der Spanier sich der Kirche näherte, vernahm er Worte eines Gesanges, die durch Sturm und Wetter zu ihm drangen:

Einst in meiner letzten Not
Laß mich nicht versinken!
Soll ich von dem bittern Tod
Well auf Welle trinken,

Reiche mir dann Lieb entbrannt,
Herr, Herr, deine Gnadenhand.
Christ, Kyrie,
Ja, dir gehorcht die See.

Der Fremde stand auf der Schwelle des Heiligtums und sah beim Schein der Altarlichter die kleine Gemeinde um ihren Hirten auf den Knieen liegen, während draußen die Blitze zuckten, die Donner krachten, Sturm und See heulten. Jetzt segnete Werner die kleine Schar, die dann in feierlichem Ernste an Pedro vorüberzog. Der Pastor war der letzte.

„Ist die Insel in so großer Gefahr?" fragte Pedro. Werner schüttelte den Kopf.

„Das Wetter wird von kurzer Dauer sein. Die Gefahren der Insel kommen erst mit den Herbststürmen. Aber unser Kind, unser Kind!" Als er dem verständnislosen Blick des andern begegnete, fuhr er fort: „Der junge Bräutigam ist diese Nacht unterwegs, und für ihn haben wir gebetet. Doch Gottes Wille geschehe!" —

Das Wetter, das mit solcher Heftigkeit losgebrochen war, hatte sich bald ausgetobt, und jeder suchte wieder sein Lager auf. Pedro versank in einen tiefen Schlaf, aus dem er erst erwachte, als die Sonne schon hoch stand. Als er hinunter ging, fand er den Pastor nicht mehr vor. Nur die alte Meiken stand mit gefalteten Händen in ihrer Küche, wiegte den grauen Kopf hin und her und stöhnte zum Erbarmen.

„Was gibt es?" fragte der Spanier.

„Was sollte es nach solchem Wetter wohl geben als Unglück? Unser Bräutigam ist bei Föhr mit dem Boot gekentert, und nun haben sie seine Leiche gebracht. O Gott, o Gott, warum konnte ich alter Mensch nicht sterben, wenn einer weg sollte!" Sie setzte sich auf den Herd und schlug wimmernd die grobe Schürze vors Gesicht.

Don Pedro war erschüttert. Wie oft hatte er von Unglück und Sterben gehört, und es hatte ihn gleichgültig gelassen, aber hier ging es ihm durchs Herz. Der Tod seiner Eltern war ihm nicht so trostlos erschienen, wie dieser Fall, wo es doch einem fremden Menschen galt. Gestern die strahlende Braut und heute die Leiche. Wenn er daran dachte, war es ihm als müßte etwas in seinem Innern zerreißen.

Er setzte sich an den Kaffeetisch, aber es schmeckte ihm nicht. Da stand er auf und ging direkt an den Strand.

Eben stieß das Boot ab, das seine traurige Last abgeliefert hatte. Fast geräuschlos glitt es über das Wasser, das heute so friedlich war, und Pedro sah ihm nach, bis es seinen Augen entschwand. Dann begann er die bloßgelegten Menschenknochen zu sammeln, wie er es beim Pastor gesehen hatte. Dabei fiel ihm nicht ein, wie oft er in Afrika an Menschengerippen vorbeigegangen war, ohne Bedauern, daß sie unbe-

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,
Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.
Letter-Drawer 396. Cleveland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falscher Anpreisungen.

stattet in der Sonne bleichten. Endlich zog er mit seiner Beute ab und ging nach dem Friedhof, um einen passenden Platz auszusuchen. Siehe, da stand Werner und grub schon eifrig an einem Grabe. Pedro trat heran und sie reichten sich stumm die Hände.

Fortsetzung folgt.

Blutreinigungsmittel.

Einfaches Blutreinigungsmittel. Es wird so manches Mittel zur Reinigung des Blutes angewendet, was mehr schadet als nützt, daher möchte es nicht unangebracht sein, wenn ich ein Mittel nenne, was uns unser erfahrener Hausarzt als das beste Mittel gegeben hat, und was sich in allen Fällen als durchaus zuverlässig gezeigt hat. Natürlich ist auch dies Mittel nicht in allem Fällen die einzige Kur, wie man überhaupt nicht von „Universalmitteln„ , solche, die immer helfen, reden kann, aber es sind uns Fälle bekannt, wo sogar Blutvergiftung durch die Anwendung desselben geheilt und die Patienten vor Operationen bewahrt bleiben. Da das Mittel unschädlich iist, raten wir es in ersten Fällen neben ärztlicher Behandlung anzuwenden. Man gebraucht das Mittel etwa 6 Tage nacheinander, setzt dann 6 Tage aus und beginnt nochmals mit der Kur, nicht in einer Tour weg dies Reinigungsmittel gebrauchen. Man teilt einen trockenen Hefekuchen (Yeast) oder Triebküchlein in genau 6 Teile und löst jeden Tag ein sechstel des Hefekuchens in 1. Glas kalt Wasser auf, daß also ein ganzer Kuchen in 6 Tagen aufgetrunken wird. Man rührt das das Mittel gut um und trinkt davon viermal des Tages ¼ Glas. Das Mittel ist nicht unangenehm und enthält viel, was in Medizin nicht zu finden ist.

Magenkranke

Warum leiden Sie noch an Unverdaulichkeit, saurem Magen, Aufstoßen, Blähungen, Magengase und Krämpfe, Sodbrennen, Herzklopfen, Kopfschmerzen und Verstopfung, wenn doch die berühmten

Germania Magen Tabletten

wunderbare Linderung und sichere Heilung bringen in solchen Fällen.

Herr A. Idel, Owensville, Mo. schreibt:
„Ich war seit vielen Jahren Magenkrank und im letzten Jahre wurde es so schlimm, daß ich nicht mehr arbeiten konnte. Die Germania Magen Tableten haben aber meine Krankheit geheilt. Meine Nachbarn sind ganz erstaunt wenn sie mich wieder auf dem Felde sehen, denn alle Leute glaubten ich werde nicht mehr lange leben."

Herr W. Meyer, Florence, Kans. schreibt:
„Meine Mutter, welche jetzt 80 Jahre alt ist, gebrauchte vor einem Jahre die Germania Tableten, nachdem viele andere Mittel keine Hilfe brachten und sie wurde dadurch geheilt von ihrem Magenleiden."

Preis per Schachtel nur 30 Cent, oder 4 Schachteln $1.00. Zu beziehen durch den Importer: **R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.**

Italiener sollen müde sein.

„Die Italiener sind erschöpft und kampfesmüde. Sie sind durch das unausgesetzte Fehlschlagen aller ihrer Bemühungen und durch die Erkenntnis, daß es ihnen unmöglich ist, den Sieg davonzutragen, entmutigt. Sie sind alle von einem und demselben Wunsch beseelt, daß es nur recht bald Frieden werde.

„Einer der höheren österreichischen Offiziert erklärte, daß die Italiener nach der Schlacht bei Oslavia zu der festen Ueberzeugung gekommen seien, ein Durchbrechen der österreich-ungarischen Linien sei ein Ding der Unmöglichkeit. In der Schlacht bei Oslavia, die für die Oesterreicher zu einem glänzenden Abschluß kam, brachten die Italiener alles, was sie an schwerer Artillerie aufbringen konnten, an die Front, doch umsonst. Sie betreiben nunmehr mit nervöser Hast die Fertigstellung der zweiten und der dritten Schützengrabenlinien.

Goremykin amtsmüde.

Eine halbamtliche Zeitungsdepesche meldet aus Petersburg, daß Jean J. Goremykin auf sein Ersuchen mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand des Postens des russischen Ministerpräsidenten enthoben worden sei. Zu seinem Nachfolger ist B. W. Stürmer, Mitglied des Reichsrats, ernannt worden. Goremykin ist zum Geheimrat erster Klasse ernannt worden.

Goremykin wurde im Februar 1914 zum Ministerpräsidenten ernannt, als Nachfolger Kokowsows. Der Rücktritt Goremykins ist bereits verschiedentlich gemeldet worden, auch hatte die Moskauer Konferenz seine Entlassung gefordert, weil er für den Mangel an Munition verantwortlich sei.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhioden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Die entwaffnung Montenegros.

Die Uebersee-Nachrichtenagentur teilt mit: Sogut, wie alle Montenegriner haben die Waffen niedergelegt; in Cettinje sind zahlreiche Balkanführer zusammengetroffen. Die montenegrinischen Minister Popowitsch und Radoslowitsch erklären, daß sie König Nikolaus geraten hätten außer Landes zu gehen, um sich nicht der Kriegsgefangenschaft auszusetzen. Sie versichern ferner, die zurzeit in Cettinje weilende wirkliche montenegrinische Regierung sei berechtigt, Frieden zu schließen, da ihr mit des Königs ausdrücklichem Einverständnis die Gewalt übertragen worden sei. Prinz Mirko weilt auf seinem Gute in der Nähe von Podgoritza; jedoch sind die Zugänge mit österreichisch-ungarischen Wachposten besetzt. Podgoritza selbst ist angefüllt mit serbischen Flüchtlingen.

Italien hofft auf England und Frankreich.

Nach Berichten aus Wien ist Italien entschlossen, die Kampagne in Albanien nicht aufzugeben; es sollen zur Fortsetzung derselben bereits eine weitere Infanterie-Division und mehrere Batterien schwere Artillerie in Awlona gelandet worden sein.

Italien wird Albanien nicht aufgeben, sagt die Nachricht; es betrachtet die Verteidigung des südlichen Albanien als eine militärische wie politische Notwendigkeit.

Nach anderen Berichten soll Italien, da es selbst die nötigen Truppen nicht zur Verfügung hat, sich an England und Frankreich um Hilfe gewandt haben.

Schweiz bereitet vor.

Eine Havasdepesche meldet Aufberichtet, daß der Bundesrat der Schweiz alle zum Militärdienst verpflichteten aber bis jetzt nicht herangezogenen Bürger vom 16. bis 60. Jahre aufgefordert hat, sich zur sofortigen ärztlichen Untersuchung zu stellen. Alle Besitzer von Feuerwaffen, ganz gleich, ob Schweizer Bürger oder Ausländer, sind weiter angewiesen worden, diese den Militärbehörden zur Besichtigung einzuliefern.